Redaktion und Expedition des „Botschafter“ befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.
Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ“, Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

№ 101. VII. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 25. Dez. 1912 (7. Januar 1913).

„Gesegnete Weihnachten“
wünschen wir allen unseren Freunden, Lesern und Bekannten.

Heilige Nacht.

Leise, wie die Englein schweben durch die winterliche Pracht,
Kommst du von dem Himmel wieder, frohe, stille, heil'ge Nacht.
Aus viel tausend Kinderkehlen schallt hinauf zu Gottes Thron:
Dank dem Vater, der gegeben seinen eingebornen Sohn.
Den die Engel einst verkündet Hirten um die Mitternacht,
Da der Weihnachtsstern voll Leuchten über jenem Stall gewacht.
Drin als ärmlich Kind gekommen unser Heiland in die Welt,
Auf dem Stroh im Kripplein liegend seinen ersten Schlummer hält.
Und es rauschen laut die Palmen, hehres Glänzen überall,
Hell der Engel Singen tönet fernhin über Berg und Tal.
Heute singen keine Engel, Glockenton zieht durch das Land,
Ob im Schloß, ob in der Hütte steht ein Weihnachtsbaum in Brand.
Kinder jauchzen laut und freuen sich der stillen, heil'gen Nacht,
Da der Heiland voll Erbarmen Frieden in die Welt gebracht.

Wann lacht soviel Glück auf dem Erdenrunde,
Wie in der seligen Abendstunde,
Da strahlend das Licht der Weihnachtskerzen
Fällt in Kinderaugen und Kinderherzen?

Adelheid Stier.

Weihnachten.

(Titus 2, 11—14).

„Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch!“ ruft voll Ehrfurcht und Anbetung der Apostel aus, wo er des Hauptinhaltes des Evangeliums Christi in dem ersten Briefe an seinen Schüler Timotheus gedenkt. Und wenn Weihnachten von den christlichen Kanzeln allenthalben die Kunde widerhallt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ so schließt ja diese Kunde das gottselige Geheimnis ein. Ja, wir haben Kunde von dem Geheimnis, denn es gehört als Geschehnis der Zeit an; nur stammt es nicht aus der Zeit, sondern aus der Ewigkeit. Das Ewige ragt in das Zeitliche herein und hebt die Schranken zwischen Erde und Himmel auf. Dem Altvater Jakob ward im Traum ein Blick gewährt in die Verbindung zwischen Himmel und Erde, als er die Himmelsleiter sah, an der Engel Gottes ab- und aufstiegen. Er fand einen Ausdruck dafür in den Worten: „Hier ist die Pforte des Himmels.“ Ja, da ist die Pforte des Himmels, wo ein Menschenkind im Geist und in der Wahrheit bekennt: Mir ist heute der Heiland geboren! Unser für das Weltliche eingerichteter äußerer Sinn kann die Pforte des Himmels, die in das Weihnachtsgeheimnis eingeschlossen ist, nicht wahrnehmen. Wer erschließt uns den Sinn? In seinem hohepriesterlichen Gebete betet Jesus zu seinem Vater für seine Jünger: „Heilige sie in deiner Wahrheit!“ Die Jünger sollten, so wollte es der Meister, die Kunde von dem gottseligen Geheimnisse, daß Gott im Fleisch geoffenbaret sei, allen Völkern bringen. Dazu bedurften sie einer über alle Aufklärung dieser Welt hinausragenden Ausrüstung. Wir erinnern uns dessen, als Petrus bekannte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ — daß Jesus sagte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Der Vater im Himmel kann das Geheimnis offenbaren, aber auch nur er, da es Selbstoffenbarung Gottes ist. Darum beten auch wir, wo wir um das fleischgewordene Wort uns sammeln: „Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit!“

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Dieses Wort mutet uns vielleicht weniger geheimnisvoll an, als jenes „Gott geoffenbaret im Fleisch.“ Aber doch vermögen wir uns der heilsamen Gnade Gottes nur in dem zu trösten, von dem Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das Kind von Bethlehem, der Prophet von Nazareth, das Schmerzensbild am Kreuzesstamm von Golgatha — das ist die heilsame Gnade Gottes in Person. Hier ist handgreiflich erwiesen, was Jesus dem lern- und heilsbegierigen Nikodemus mitteilte: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.“ Ohne diese Gabe war in Ewigkeit keine Heilung des Schadens möglich, an dem die Welt krankt. Die heilsame Gnade, das ist die Weihnachtsgabe, durch die aller Schade geheilt wird; das ist die Weihnachtssonne, die in alle Finsternis des Erdreichs und alles Dunkel der Völker Erleuchtung bringt, alles, was sterben will, zu neuem Leben erweckt; die heilsame Gnade stärkt das Gute in uns und hilft das Böse überwinden; und was wir zur Ehre Gottes sein sollen, wird durch sie in uns vollendet.

Ein flüchtiger Blick in die Vergangenheit kann uns darüber belehren, inwiefern sich die erschienene Gnade Gottes als die **heilsame** Gnade an den Völkern erwiesen hat.

In Kraft des heiligen Geistes sind die Apostel unter die entartete Heidenwelt gegangen und haben Jesum in Wort und Tat verkündigt, d. h. sie haben der Welt die heilsame Gnade Gottes angepriesen. Wort und Tat der Gesandten Christi fiel als guter Same in die Herzen heilsbegieriger Hörer und trieb Blüten und Früchte. Das Christentum wurde gebaut und weiter und weiter ausgebaut. Gedanken von Sitte und Recht brachte das Christentum unter die Menschen, die zur Umgestaltung des bürgerlichen und staatlichen Lebens ganzer Völker auswuchsen. Allgemeine Menschlichkeit, die den Armen unterstützt, dem Unterdrückten zu seinem Rechte verhilft, fand erst mit der Gesundung der Völker durch die heilsame Gnade Eingang. All' die Wohltätigkeitsanstalten für Kranke an Leib und Seele sind auf dem Boden der allgemeinen Menschenliebe entstanden, die Christus der Welt gelehrt hat. So hat die heilsame Gnade, was sterben wollte, zu neuem Leben erweckt. Und dieses Leben hat seine Wurzeln so tief und weit in die Menschheit hineingetrieben, daß selbst diejenigen, die von Christo als der erschienenen heilsamen Gnade Gottes nicht viel halten, den Einfluß des Christentums auf ihr Beginnen zugeben müssen. Mit tausend Fäden ist das Leben des Einzelnen mit dem christlichen Gemeindeleben verwachsen, daß ein völliges Losgelöstsein von der Gesamtheit kaum möglich ist.

Das alles sind Begleiterscheinungen von dem, was Kern und Stern der Erscheinung des Weltheilandes ausmacht. Als dem heilsbegierigen Zachäus Heil widerfuhr, indem Christus in sein Haus einkehrte und darüber die selbstgerechten Schriftgelehrten murrten, da hat Christus den Zweck seines Kommens so beschrieben: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“ Für das Kranke und Verlorene ist die heilsame Gnade Gottes erschienen; wer nach ihr verlangt, dem wird sie zu teil. Jene auf ihre eigene Vortrefflichkeit stolzen Schriftgelehrten, zu denen das Wort von den Gesunden und Kranken und Verlorenen geredet ward, waren doch in der Tat nicht gesund, sie wähnten es aber zu sein und ließen sich nicht heilen. Sie sahen auch in Christo etwas ganz anderes als die heilsame Gnade Gottes, verstanden die Gedanken vom Reiche Gottes nicht. Für sie gab es keine Weihnachtsfreude, obzwar sie Christum auf seinen Gängen zu den Kranken, den Verlorenen vom Hause Israel begleiteten. — — —

Weihnachten füllen sich die Kirchen. Eine allgemeine freudige Bewegung hat Platz gegriffen. Man eilt in das Gotteshaus, denn dort wird heute über die Freude gepredigt, die allem Volk widerfahren ist; die Freudenbotschaft wird verkündigt, daß die heilsame Gnade Gottes erschienen ist allen Menschen. Allem Volke, allen Menschen — das gibt jedem ein Recht auf die Freude, auf Heilung. Und da ist auch dieser und jener gekommen, der sonst nicht recht den Mut hatte zu kommen, der auch jetzt, wie jener Zöllner, mit niedergeschlagenen Augen über die Schwelle tritt. Und da ist vielleicht auch der eine und der andere gekommen, der sonst nicht viel Anregung in das Gotteshaus zu gehen in sich verspürte; aber heute, von der allgemeinen Bewegung getragen, doch auch dorthin geht, woher der Ruf der Freude dringt. Wer ihr auch seid, Kranke oder Gesunde, Dunkle oder Erleuchtete, Sterbende oder zu neuem Leben Erweckte, Unterliegende oder Überwindende, Hungernde oder Satte — es gilt allen die Verkündigung: „Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen.“ Wer an ihr vorüberstrebt, er sei, wer er wolle, der stößt auf die göttliche Gerechtigkeit, die ihn verurteilt.

Daß du krank bist, daß in dir das zerstörende Gift der Sünde steckt, das schließlich zu Tod und Verderben führen muß, daran wollen wir nicht zweifeln; wir müßten denn unter das Urteil fallen, das Johannes in seiner ersten Epistel, in Erleuchtung des Geistes Gottes, gefällt hat: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ So bist du, so sind wir alle der heilsamen Gnade bedürftig; ohne sie keine Sündenvergebung, und ohne diese gibt es im Menschenleben keinen Frieden, keine Freude, und wenn wir tausend Feste feierten in noch so froher Stimmung. Es wird auch die Freude **dieses** Festes nur flüchtig uns berühren, wenn wir in uns nicht selbst recht erfahren: **auch mir** ist erschienen die heilsame Gnade Gottes! Ja, die äußere Festfreude rauscht schnell vorüber. Ist die heilsame Gnade verschmäht worden, so hat auch keine heilkräftige Beeinflussung des Lebens einsetzen können, und das Sündenverderben wütet fort in tausendfacher Gestalt: es ruiniert die wirtschaftliche Lage, zerstört Körper- und Geisteskräfte, untergräbt Sitte und Recht.

Sollten uns die hinter Zäunen und Hecken Liegenden ihre Lebensgeschichte erzählen, so würde sich herausstellen, daß es von vielen heißen müßte: Er brachte sein Gut um mit Prassen. Und sollten wir einen Blick tun in das Leben dieses und jenes, der zerstörten Geistes durch die Welt irrt, oder auch hinter den Mauern einer Irrenanstalt hinbrütet, so würde sich auch hier in nicht seltenen Fällen bewahrheiten: Er fiel unter den Betrug der Sünde. Und was wüßte nicht manches Siechbett zu erzählen von entarteten Trieben, die Gesundheit und Frohsinn, Körperkraft und Geistesleben allmählich zugrunde richteten. Und wollten wir weiter nachforschen den Ursachen von Zwist und Zerwürfnissen zwischen nächsten Angehörigen und Freunden, die getrennte Wege gehen, um einander auszuweichen, so würden wir die Wahrnehmung machen, daß man dort nicht mehr die fünfte Bitte des Vaterunsers kennt. Es gibt ungeheuer viel Unglück dieser Art in der Welt. Demselben könnte abgeholfen werden, wenn man die Ursache erkennte oder erkennen wollte; wenn man Gott die Ehre gäbe und ihn gelten ließe in seinem Urteile über die gefallene Menschheit und das in der heilsamen Gnade dargebotene Mittel zur Rettung annähme. Ja, wenn die Demut nicht so ein seltenes Kräutlein wäre, so würde der Mensch sich nicht so störrig gebärden, wo ihm die Hilfe angeboten wird unter der Bedingung, daß er sie im Glauben empfange.

Daß es Geheimnisse geben sollte für den hohen Menschengeist, Geheimnisse, die allem menschlichen Forschen trotzen, die nur mit dem Glaubensauge zu schauen seien, ist der Stein des Anstoßes, über den man fällt. Fleisch und Blut kann uns, wie schon oben bemerkt, die in Christo erschienene heilsame Gnade Gottes nicht offenbaren, das muß der Vater im Himmel tun. Bequemen wir uns dazu, unsere Vernunft gefangennehmen zu lassen unter den Gehorsam Christi, unter die Zucht der heilsamen Gnade. Nur diese demütige Stellung zur Heilsverkündigung kann uns zur Heilserfahrung, zur rechten Weihnachtsfreude verhelfen. In dieser demütigen Stellung räumen wir der heilsamen Gnade auch den wohltätigen Einfluß auf unser Leben ein: daß sie uns in Zucht nimmt, zu Kindern Gottes macht, die ihren himmlischen Vater ehren durch Überwindung weltlicher Gelüste und durch ein züchtiges, gerechtes Leben. Denn die Gnade ist auch in diesem Falle mächtiger als die Sünde; im Gnadenstande überwinden wir weit durch den, der uns mächtig macht, Christus.

Ohne Kampf geht es allerdings nicht ab. Sollen und Wollen geraten so oft feindlich aneinander; natürliche Neigung und sittliche Verpflichtung ringen wieder und wieder um die Herrschaft im Leben, und es hängt alles davon ab, von welchem Einflusse wir uns bei den jeweiligen Entschließungen leiten lassen. Christus hat auch in diesen Kampf gemußt; in dem er nun selbst versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.

Zum Gnadenstande wird auch der Hoffnung immer neue Nahrung zugeführt. Es feiern lange nicht alle mit uns das heurige Weihnachtsfest, mit denen wir vor einem Jahre noch gemeinsam die Heilsverkündigung hörten. Hier fehlt der Vater, dort die Mutter, noch anderswo ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter, oder es sank ins offene Grab der Großvater, die Großmutter. Die Plätze haben sich geleert. Als das Weihnachtsfest mit seinem heiligen Abend anbrach und es stille und immer stiller wurde außen und innen, da brach der Schmerz von neuem los, denn es fehlte ein teures Haupt. Die heilsame Gnade Gottes versagt auch in diesem Falle nicht. Vertraue dich ihr an, du Zurückgebliebener, sie ist ja die **heilsame** Gnade und wird das wunde Herz beruhigen; denn durch sie ward ja wohl auch der Heimgegangene heil. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Es bringen ihre Garben am Tage der Ernte, die ihren Schaden, welcher Art er auch war, von der heilsamen Gnade Gottes haben heilen lassen. Darum, du lieber Leser, rühme Gottes heilsame Gnade in Wort und Tat, damit man in der Welt deinen Triumph sehe und deinen Vater im Himmel preise. Amen.

—r—r.

Das Abonnement auf den VIII. Jahrgang des „Botschafter"

fürs Jahr 1913 ist hiemit eröffnet.

„Der Botschafter" bleibt seiner alten Devise: **Frisch, frei, froh — für Gottes Reich und die Wahrheit** auch in Zukunft treu. Die es ebenfalls damit halten, seien freundlichst zum Abonnement eingeladen.

„Der Botschafter" wird auch ferner bemüht sein, den Lesern nur guten Stoff zu bieten: im Oberlicht — Erbauung; in den anderen Abteilungen — äußere und innere Politik, Abhandlungen über Fragen und Angelegenheiten von allgemeiner und spezieller Bedeutung, sowie Mitteilungen, Bücherbesprechungen 2c.

„Der Botschafter" sieht seine höchste Aufgabe darin, das geistige und sittlich-christliche Leben in den Gemeinden heben zu helfen, sowie den wirtschaftlichen Wohlstand derselben durch einschlägige Artikel zu fördern.

„Der Botschafter" ventiliert deshalb besonders eingehend alle Tagesfragen, die für unsere deutschen Kolonien von Interesse sind.

„Der Botschafter" zählt eine ganze Reihe der hervorragendsten Männer der Kolonien zu seinen ständigen Mitarbeitern.

„Der Botschafter" erwartet nun an der Jahreswende, daß sich seine vielen Freunde warm für ihn bei solchen Bekannten verwenden werden, die ihn noch wenig, oder gar nicht kennen.

„Der Botschafter" bittet um möglichst frühzeitige Einsendung der Bestellung fürs nächste Jahr, damit später keine Unterbrechung oder Verspätung in der Zusendung eintreten darf. Gleichzeitig möchte die **alte Adreßnummer** recht deutlich angegeben werden.

„Der Botschafter" wird **neuen Jahresabonnenten** schon vom **1. Dezember** 1912 ab — übermittelt, also statt 12, volle 13 Monate lang für den Abonnementsbetrag von 5 Rbl.

Probenummern werden auf Verlangen sofort kostenlos zugesandt.
Man wende sich an die Redaktion des „Botschafter"
in Berdjansk, Gouv. Taurien.

Zahlstellen für den „Botschafter":

Jekaterinoslaw, Kontor J. Thießen, Prospekt, Heinrich Epp.
In Halbstadt, Taurien, bei Johann Jak. Thießen.
In Waldheim, Taur., Heinrich Dyck, Kontor der Akt.-Gef. J. Neufeld.
In Chortitza, Jekat. Gouv., bei Dietrich Epp, Lehrer.
In Nowo-Chortitza, Post Sofijewka, Gouv. Jekaterinoslaw Isaak Epp, Lehrer.
In Nikolaipol, „ bei Gebietsschreiber Peters.
П. о. Дружковка, Екат. г., с. Кондратьевка, bei Peter Dyck.
Dort, sowie in allen Buchhandlungen und Konsumläden, kann auf den „Botschafter" abonniert werden.

Das Jahresabonnement auf den „Botschafter" fürs Ausland kostet fernerhin 6 Rbl.

Sofort zu haben ist ipt 5

die beste

Wirtschaft

in Neuenburg (bei Chortitza) zu mäßigen Preisen und unter günstigen Bedingungen.
Aufschluß erteilt in Chortitza das

Bankhaus H. A. Niebuhr & Co.

Neuen Abonnenten für 1913

werden die Dezembernummern nachgeliefert, so lange der Vorrat reicht.
Die Redaktion.

Bestellungen auf das

Menn.-Jahrbuch 1912

werden nur bis zum 1. Januar 1913 entgegengenommen, ebenso Anmeldungen für den Annonceteil des Buches.
D. Epp.

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
— in Jekaterinoslaw, Karetnaja 3. —
Komfortabel eingerichtete Einzelzimmer. Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl. In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl. Zahlungen für Operationen extra, nach Uebereinkunft.
Diskrete Abteilung. Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule,
Frauenarzt Dr. **Leo Gerbilsky**.
Schriftliche Anfr. per Adresse Dr. Leo Gerbilsky, Jekaterinoslaw, Karetnaja 3.
Annahme von Kranken zu jeder Zeit. tpo28

Chirurgische Heilanstalt mit beständigen Betten
des Dr. der Chirurgie **B. B. Brandsburg**.
Aufnahme von Kranken in die Heilanstalt zu jederzeit, ambulatorische Behandlung täglich von 10—12 und von 5—7. Charkow, Puschkinskaja № 8. Tel. 1400.
tkj 2-3 **Zerkleinerung von Blasensteinen.**

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in der Kol. Kronau, Gouv. Cherson niedergelassen.
— Spezialbehandlung von —
Lungenkranken.
Адр.: Кронау, Херс. губ.,
Eisenbahnstation: Апостолово,
tik24-14 Ю. Екатер. ж.-д.

Simferopol
Dr. R. Maurach.
— Spezialarzt —
für Augenkrankheiten.
Empfang täglich mit Ausnahme des Sonntags von 9—11 und 3—5. agt5034

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
Dr. Heinrich Bär's
Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. **Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.**
Stationäre **Kranke** müssen beim Eintreten ihren Paß vorweisen. trt10

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 92
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Zahnarzt **S. Warschawskij**,
welcher unter Aufsicht der Professoren des K. Berliner zahnärztlichen Instituts gearbeitet hat, ist zurückgekehrt. Kurieren der Zähne und des Mundes. Plombierung. Schmerzlose Zahnentfernung. Einsetzung der Zähne ohne Entfernung der Wurzel und ohne Plättchen. Stiftzähne. Goldene Kronen. Jekaterinoslaw, Prospekt № 94, zwischen Hotel d'Europe und dem Postamte.
itp30-1

Heilanstalt des Doktors
J. S. Breßlawa (И. С. Бреслава)
Charkow, Сумская ул. № 54.
gegenüber dem Charkower Universitätsgarten, Tel. 2002. itj25-1
Nerven-, innere Krankheiten, Stoffwechsel und die Folgen von Beschädigungen. Massage (Hand- Vibrations- u. Licht-) Heilgymnastik, Elektrisierung, Licht- und Wasserheilung. **Konsultationen** der **Herren Professoren** und **Ärzte auf Wunsch der Kranken**. **Aufnahmebedingungen auch für Minderbegüterte zugänglich. Empfang der Kranken** — der ambulatorischen von 10—12 Uhr **morgens** und von 5—7 **abends**, der in der Anstalt befindlichen jederzeit. Man spricht in der Anstalt geläufig deutsch.

Vaterländisches.

— Der neuernannte Minister des des Innern N. A. Maklakow ist der Sohn eines seinerzeit sehr bekannten Moskauschen Augenarztes. Während er in Tambow den Posten eines Steuerinspektors bekleidete, war der gegenwärtige Stawropolsche Gouverneur Januschewitsch Gouverneur von Tambow. Er machte in seinen Berichten nach Petersburg wiederholt auf den talentvollen jungen Steuerinspektor aufmerksam. Als N. A. Maklakow Dirigierender des Kameralhofs von Poltawa wurde, war Fürst Urussow dort Gouverneur, ein Freund des ehemaligen Ministerpräsidenten P. A. Stolypin. Fürst Urussow legte Stolypin den Dirigierenden des Kameralhofs warm ans Herz. Während der Feierlichkeiten in Poltawa nahm N. A. Maklakow regen Anteil an den Vorbereitungen für den Allerhöchsten Empfang. Die hierbei entwickelte Umsicht und Dispositionsfähigkeit trugen wohl dazu bei, daß er bald darauf den Posten des Gouverneurs von Tschernigow erhielt. Nach der Ermordung Stolypins machte der Kaiser eine Reise nach Tschernigow und verbrachte dort einen ganzen Tag. Später erhielt N. A. Maklakow von Seiner Majestät ein in hohem Grade schmeichelhaftes Telegramm für die Ordnung, die in Tschernigow herrschte, und für die von ihm zum Schutze des Monarchen ergriffenen Maßnahmen. Infolge der erwähnten Umstände kam es dazu, daß, als die Frage des Rücktritts Makarows akut wurde, man in den Sphären auf Maklakow als auf seinen Nachfolger aufmerksam wurde.

In politischer Hinsicht ist N. A. Maklakow extrem-konservativ; dies verhindert jedoch nicht, daß er sich einer gewissen Beliebtheit in seinem bisherigen Wirkungskreise erfreut.

— Nach einer Aufstellung der beim Ministerium des Innern bestehenden Abteilung für Volksgesundheit und öffentliche Fürsorge nimmt das Europäische Rußland hinsichtlich der Kindersterblichkeit die erste Stelle ein. Im ersten Lebensjahre sterben in Rußland, mit Ausnahme des Zartums Polen und des Kaukasus, alljährlich ca. zwei Millionen Kinder. Als Hauptursache der Kindersterblichkeit werden unzulängliche Organisierung der ärztlichen Hilfe für die Mütter und Säuglinge, Unzulänglichkeit der Gebärasyle, Kinderhospitäler und Ambulatorien, sowie der Kinderkrippen, Milchmangel usw. angegeben.

Ausländisches.

Deutschland.

— In den hiesigen politischen Kreisen betrachtet man die Visite des Kriegsministers Suchomlinow bei Kaiser Wilhelm als einen Akt der internationalen Höflichkeit. Andererseits wird hervorgehoben, daß das

Feuilleton.

Ein Blatt aus der Haus-Chronik

Abraham Neufeldts in Danzig.
Seine Erlebnisse in den Kriegsjahren 1812 u. 1813.
(Von ihm selbst niedergeschrieben.)
(Fortsetzung).

Die Franzosen, über die immer engere Einschließung Danzigs böse, unternahmen einen Ausfall nach Praust, um sich auf's neue mit Lebensmitteln zu versehen. Sie hatten dazu eine bedeutende Anzahl teils französischer, teils deutscher, teils polnischer Truppen verwandt und glaubten sich des Erfolgs sicher. Doch die Russen zogen sich in Eile bis hinter Praust zurück, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, in der Hoffnung, wenn die Franzosen bis zum Dorfe Praust vorrückten, sie von der belagerten Stadt abschneiden zu können. Dieses befürchtend kehrten die Franzosen um und fielen plündernd in die Häuser von St. Albrecht und Scharfenort ein, obgleich sie manches Haus erbrechen mußten. Wir hatten uns auf diese Plünderung vorbereitet; schon hatten wir unser Geld vergraben und einen Teil unserer Waren versteckt und erwarteten mit Angst und Schrecken die Dinge, die da kommen sollten, als sich die Plünderer auch unserem Hause nahten und in dasselbe eintraten. Schon hatten viele sich Lebensmittel geben lassen oder genommen, schon war in unserem Laden wenig mehr von einigem Werte vorhanden, als ein deutscher Kavallerist auf mich eindrang und mich zwingen wollte, ihm zu zeigen, wo wir unser Geld hätten. Da gab Gott mir den Gedanken ein, mich zu stellen, als wenn ich das nicht verstand; ich sagte daher zu ihm: er sollte nur nehmen, was ihm gefiel, auch ohne Geld, da die andern ja doch auch nicht bezahlten. Er aber erwiderte, er wolle nichts nehmen ohne Geld, sondern er wolle Geld, und ich solle ihm zeigen, wo unser Geld sei. Ich aber blieb dabei, ich wolle von ihm nicht Geld, sondern er möge nur nehmen, was er wolle, auch ohne Bezahlung. So stritt ich mit ihm eine Weile, während andere kamen nahmen und gingen. Endlich aber wurde der Kerl böse. „Warte, Hund, ich will dich lehren, mich verstehen!" schrie er, zog seinen Säbel und wollte mich fuchteln. Mir blieb nichts anderes übrig, als durch den Nachweis unseres Geldes samt meinem Bruder arm zu werden, oder mich den Grausamkeiten dieses deutschen Barbaren preiszugeben; ich wählte das letztere und betete nur noch im Stillen. Da sandte Gott in einem französischen Offizier mir seinen Engel, denn dieser hieb in demselben Augenblicke auf den mich fuchteln wollenden Kavalleristen ein, wodurch ich dessen Händen entkam und er zum Entfliehen gezwungen wurde. Da ließ sich auch schon draußen der Ruf: „Kosaki"! hören, und diese wurden nun wieder unsere Befreier. Mein Bruder war nicht in der Gefahr gewesen, in der ich mich befand, doch hatte ihn der Gedanke erzittern gemacht, daß ich zur Auslieferung unseres so sauer erworbenen Geldes würde gezwungen werden.

Der Schaden, den wir durch diese Plünderung erlitten, betrug kaum hundert Taler; unsere Angst aber kann nur der sich denken, der in einer ähnlichen Lage gewesen ist. — Nur mit Mühe gelang es den Franzosen, nach ihrem mißglückten Ausfall sich wieder in die Stadt zurückzuziehen, ohne abgeschnitten zu werden. Deshalb unternahmen sie bald nachher einen neuen Ausfall in die Nehrung, der ihnen fast über Erwarten glückte, und von wo sie besonders viel Schlachtvieh nach der Stadt trieben, das sie aber für sich behielten und wodurch also der Hungersnot der Bürger nicht abgeholfen wurde.

Um diese Zeit wurden die Russen mit ihren Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung und zum Bombardement der Stadt fertig. Nachdem das Belagerungsheer bedeutend verstärkt worden und Prinz Alexander von Württemberg sein Hauptquartier von Sullmin nach Pietzkendorf verlegt hatte, begann in der Nacht vom 1 zum 2. Oktober 1813 das Bombardement.

Was es heißt, in einer belagerten Stadt sein, die vom Feinde bombardiert wird, habe ich 1807 erfahren; dießmal war ich nicht drinnen, wohl aber nahe genug, um jeden Schuß hören zu können, und das vom Bombenwerfen veranlaßte Erdröhnen der Erde unter meinen Füßen zu spüren. Das zum Schießen erforderliche Material der Russen war gut und in Menge vorhanden, auch an Ausdauer fehlte es ihnen nicht; daher schossen sie fast ununterbrochen Tag und Nacht. Doch waren sie noch zu weit von den eigentlichen Mauern der Stadt entfernt, um dieser bedeutenden Schaden zufügen zu können. Daher richteten sie ihr Geschütz mehr auf die noch nicht ganz zerstörten Vorstädte und auf die vorgeschobenen Schanzen der Franzosen. Doch gelang es einer Abteilung Engländer, die vom Stadtgebiet Congreve'sche Raketen warfen, durch eine dieser Raketen das Dominikaner-Klostergebäude in Brand zu schießen, welches samt dem Kreuzgange niederbrannte.

Die Franzosen verteidigten wie Verzweifelnde jeden Fußbreit Landes, mußten aber doch der Uebermacht weichen und zogen sich nach und nach auf ihre Hauptwerke zurück. Die von den Franzosen besetzten Punkte, die zu nehmen das meiste Blut kostete, waren: Reichers Wäldchen (jetzt Höhne's Wäldchen) in Ohra, der Schönfeld'sche Weg, Schidlitz und Uphagens Garten wurden meistens von den Russen, der Schönfeld'sche Weg und Schidlitz aber meistens von den Preußen erstürmt In dem Kampfe am Schönfeld'schen Wege fielen sehr viel preußische Offiziere, von denen die höchsten im Range gemeinschaftlich auf einem Hügel bei Schönfeld beerdigt wurden.

Die Eroberung der Vorstadt Schidlitz aber kostete noch mehr, denn so sehr die Russen diese auch beschossen hatten, so war es ihnen doch nicht gelungen, dieselbe zu zerstören; die Franzosen warfen sich daher in die noch stehenden Häuser und schossen aus den Fenstern und von den Dächern auf die stürmenden Preußen, so daß jedes Haus einzeln erobert werden mußte, wobei 60 preußische Offiziere fielen. Man kann sich daher leicht denken, wie viel Menschenleben die Eroberung dieser Vorstadt überhaupt gekostet haben mag. Aber auch für mich war dieses Ereignis folgenreich, denn mein väterliches Haus ging dabei in Flammen auf, und zwar von den Franzosen, die dasselbe nicht halten konnten, in Brand gesteckt. Meine Mutter, die mit zwei meiner Schwestern das Haus bewohnt hatte, verlor fast alles Ihrige, indem man ihr ihr schuldenfreies Haus über dem Kopfe anzündete und ihr nicht einmal Zeit ließ, die Papiere zu retten.

(Schluß folgt.)

Verweilen des russischen Kriegsministers in gegenwärtiger Zeit außerhalb der Heimat einer indirekten großen politischen Bedeutung nicht entbehre, da Europa hieraus ersehe, daß Rußland keinerlei kriegerische Absichten hege.

Vereinigte Staaten.

New-York, 31. (18) Dezember. Gegen 100.000 Schneidergesellen streiken. Im Zusammenhang mit dem Ausstand sind Ausschreitungen entstanden, besonders im Stadteil Williamsburgh.

Der Balkankrieg.

Während einer Unterredung mit dem Korrespondenten der Agentur Reuter sagten die Balkandelegierten, die türkischen Delegierten hätten auf der Konferenz erklärt, daß angeblich ein großer Teil der Friedensbedingungen von den Großmächten begutachtet werden müsse und nur die Grenzfrage in endgültiger Weise von den Türken und Bulgaren zu entscheiden sei. Als die türkischen Delegierten den Vorschlag machten, die Einzelheiten einiger Friedensbedingungen zu beraten, verlangten die verbündeten Delegierten die schriftliche Vorweisung der veränderten Bedingungen, was die Türken zur Bitte veranlaßte, die Beratung z vertagen in Anbetracht der Unzulänglichkeit ihrer Vollmachten. Infolge der unverkennbaren Verschleppung der Unterhandlungen mit den Türken haben die verbündeten Delegierten beschlossen, am Mittwoch eine unverzügliche Antwort zu fordern. Der Text dieser, den Charakter eines Ultimatums tragenden Forderung wird von den Verbündeten in einer Sonderberatung am Mittwoch früh ausgearbeitet werden. Die türkischen Delegierten erklärten ihrerseits, sie hätten am 30. Dezember sehr wichtige, wenn auch nicht vollständige Vorschläge eingereicht und bei der Pforte auf telegraphischem Wege um neue Instruktionen nachgesucht.

— Die „Neue Freie Presse“ meldet, Rumänien fordere von Bulgarien die Abtretung eines Gebiets von 3000 Quadratkilometer zur Wahrung der nationalen Rechte der Kuzowalachen in Mazedonien.

— Aus Skutari wird gemeldet, daß die Türken ihre Ausfälle fortsetzen. Die Serben drängten die Türken hinter die Drina zurück. Letztere verloren 800 Tote und Verwundete. In Bordanioli und Buschtali entbrannte ein Artilleriekampf.

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Am 3. Weihnachtstage findet im Deutschen Verein das traditionelle Kinderfest statt. Zur Aufführung gelangt ein von den Kindern gespieltes Bühnenstück, sodann drei Reigen. Beginn der Vorstellung um vier Uhr nachmittags. Eintritt für Mitglieder und deren Kinder frei, Nichtmitglieder und deren Angehörige, ob groß oder klein, zahlen 1 Rbl. pro Person. Spenden zur Deckung der entstandenen Unkosten werden beim Eingang mit Dank entgegengenommen werden. Zu bemerken ist noch, daß ein pünktliches Erscheinen im Interesse des kleinen Volkes erwünscht wäre.

Simferopol. Unweit der Stadt ist die Post beraubt worden. Die Banditen haben mehr als 100,000 Rbl. mitgenommen.

Jekaterinoslaw. Der Inspektor der hiesigen Volksschulen wurde am 22. November zum Direktor des klass. Gymnasiums in Kamenskoje ernannt.

Kijew. In Kijew und in vielen Orten des Südwestgebiets herrscht warmes und regnerisches Wetter. Die Bäume zeigen Knospen.

Chortitza. Am 28. Dezember d. J. findet hieselbst die jährliche Allg. Bruderschaft der Chortitzer Gemeinde statt. Da durchaus wichtige Fragen zur Beratung vorliegen, so ist eine rege Anteilnahme höchst notwendig.

Orloffer Wolost. (Sagradowka.) **Allerhöchster Dank. Einweihung.** Der 6te Dezember 1912 war für unsere Wolost ein nach mancher Zeit hin denkwürdiger und erhebender Festtag. Wie bereits in № 78 d. J. des „Botschafters“ mitgeteilt wurde, erhielt unsere Wolost einen Allerhöchsten Dank für ihr Ergebenheitstelegramm aus Anlaß der Jahrhundertfeier des Vaterländischen Krieges. (1812.) Aber eine neue Ueberraschung erfreulichster Art wurde uns, nach der № 193 der „Южная Русь“ vom 3. November, in Aussicht gestellt, — nämlich ein zweiter Allerhöchster Dank, besonders — für die von unserer Wolostgemeinde gespendeten 1200 Rubel für das Alexander-Komitee für Verwundete, und zu Anfang des Dezember d. J. erhielt die Wolostverwaltung eine Zuschrift des Pristaws, — an einem der nächsten Tage eine Wolostversammlung anzuberaumen, auf welcher er der Gemeinde in feierlicher Weise den Allerhöchsten Dank Sr. Majestät eröffnen wolle. Da wir nun den Neubau unseres Wolostamtes bereits beendigt hatten, so vereinigten wir die Einweihung des schönen, neuen Amtshauses mit der feierlichen Dankeröffnung und bestimmten dazu den 6 ten Dezember in Rücksicht dessen, daß es der Namenstag unseres geliebten Allergnädigsten Herrn und Kaisers war, also ein dreifacher Festtag. Einige Tage indes vor dem 6 ten Dezember erschien der Herr Pristaw im Gebietsamte, dankte herzlich für die Einladung zur Einweihung, entschuldigte sich aber, daß er dringender Amtsgeschäfte halber auf das voraussichtlich schöne Fest verzichten müsse und hinterließ das Original der Dankschrift mit der Bitte, dasselbe dem S'chod und den versammelten Gästen am bestimmten Tage vorzulesen. Ich lasse hier den Wortlaut der Dankschrift folgen:

„М. В. Александровскiй Комитетъ о раненыхъ. С.-Петербургъ. 25. Октября 1912 г. № 110413. Господину Губернатору. Государь Императоръ по всеподданнѣйшему докладу Александровскаго Комитета о раненыхъ о принесенномъ Комитету пожертвованiи Орлофскимъ Волостнымъ Сходомъ 1200 рублей, въ ознаменованiе юбилейнаго дня 26. Августа сего года, — въ 10-ый день сего Октября Высочайше соизволилъ изъявить свое Монаршее согласiе на принятiе Александровскимъ Комитетомъ о раненыхъ этого пожертвованiя, въ видѣ особаго капитала подъ наименованiемъ: „Капиталъ Орлофскаго Волостного Схода въ память событiй Отечественной войны“, для выдачи изъ процентовъ съ капитала пособiй раненымъ нижнимъ чинамъ, въ случаяхъ ихъ крайной нужды, — и объявить за такое пожертвованiе Волостному Сходублагодарность отъ Имени ЕГО ИМПЕРАТОРСКАГО ВЕЛИЧЕСТВА. — О таковомъ Всемилостивѣйшемъ Высочайшемъ повелѣнiи, выслушанномъ Александровскимъ Комитетомъ о раненыхъ въ засѣданiи 25 сего Октября Комитетъ постановилъ сообщить Вашему Превосходительству для объявленiя Орлофскому Волостному Сходу.“ (Unterschriften.) Nach Verlesung dieser Zuschrift wurde von der Wolostversammlung ein Revers über die Eröffnung derselben unterzeichnet, worauf, nach Absingen der Volkshymne, der S'chod, wie auch die übrigen Gäste, zu denen auch die drei Lehrer unserer neuorganisierten Zentralschule, die Herren Weingart, Penner und Iwanow gehörten, vor der Straßenfacade des neuen Hauses eine hübsche Gruppe bildeten, um photographiert zu werden. Darnach schritt man zur Einweihung, die mit dem herrlichen Choral, „Коль славенъ нашъ Господь въ Сiонѣ“ etc. (Melodie: Ich bete an die Macht der Liebe) wegen der russischen Gäste russisch und stehend gesungen, — eröffnet wurde. Darauf wurden von den Kirchenältesten Johann Voth und Franz Martens Festreden gehalten, die ganz zweifellos von Herzen kamen und zu Herzen gingen. Die erste Rede hielt Fr. Martens in russischer Sprache, — so gesegnet und schwungvoll, daß ein russischer Gast sich dahin äußerte, Gott sprach selbst durch den Mund des deutschen Predigers. Herr M. wies besonders darauf hin, wie unendlich reichlich Gottes Gnade sich an uns hier, in der Orloffer Wolost, von ihrem Beginne an bis auf den heutigen frohen Festtag, erwiesen habe. Als wir unsere Wolostverwaltung, vor nunmehr 40 Jahren, im Jahre 1872, in einer armseligen Schäferhütte auf dem sogenannten „Среднiй хуторъ“, unweit des jetzigen schönen Dorfes Orloff, — eröffneten, nach drei Jahren dann in ein, kaum seiner Bestimmung entsprechendes neues Haus überführten, — waren die Ausgaben für uns recht schwer, — und doch waren wir nach 37-jährigem Verweilen in letzterem Hause so weit materiell gekräftigt, daß es uns ohne besondere Beschwerden möglich war, dieses schöne neue Haus aufzubauen, und dafür mit tiefster Dankbarkeit aufblicken zu können zu dem, der unter dem Strohdache der Schäferhütte und im alten Amtshause mit seiner Gnadenfülle über uns waltete, weit über Verdienst. Aber auch die Gnade des Monarchen, das Wohlwollen der Regierung, waltete segensreich über uns, wodurch uns die Möglichkeit geboten wurde, geistig und materiell zu erstarken. Zum Schluß wies M. darauf hin, daß auch heute unser Weihefest durch den Allergnädigsten Dank unseres heißgeliebten Monarchen mit inniger Freude gekrönt wurde. In der deutschen Festrede, die selbstverständlich eine Variation der russischen war und nicht anders sein konnte, fügte M. nur noch mehreres über diejenigen Personen hinzu, die die Obliegenheit hätten, in diesem neuen Hause Recht und Gerechtigkeit zu pflegen, zum Trost der ganzen Wolost, und im Hinweis auf deren oft so schweres Walten, ermahnte er die Versammelten, die Beamten und Bediensteten mit Gebet, Fürbitte und frommer Nachsicht zu unterstützen. Ältester Voth bekräftigte die Rede des Vorgängers in seiner sanften, leutseligen Weise, besonders darauf hinweisend, wie wir so unendlichen Dank schulden an Gott, daß wir nunmehr in gesegneten Verhältnissen ein Volk bilden, das in Frieden seine Organisation, in geistlicher und materieller Beziehung unter Gottes Schutz und Hilfe weiter ausbauen könne. Nach dem Schlußgebet sang man die Volkshymne, und nach dem laut ausgesprochenen Glückwunsche: „Es lebe unser heißgeliebter Kaiser und sein ganzes Erlauchtes Haus! fielen die Anwesenden mit einem vielstimmigen, anhaltenden „Hurra“ ein. Nach dem Schluß der Weihe wurden alle Anwesenden mit Kaffee bewirtet, indes unser hiesiger Musikchor (Hornmusik) die Nationalhymne intonierte. Man fühlte bei dem ferneren geselligen Beisammensein, daß der Segen dem Feste nicht fehlte. Möchte Gott, der uns so lange in Langmut und Geduld getragen, uns auch fernerhin segnen und behüten! (Ein Hiesiger.)

10. Dezember 1912.

Kalinowo. Auszug aus dem Protokoll der Bruderschaft der Gemeinde zu Kalinowo am 1. Dez. d. J.

1. Die Brüder erklären sich, fast einstimmig, bereit, die einmalige freiwillige Steuer von 50 Kop. pro Tausend des Vermögens für unsere Heilanstalt „Bethania“ zu zahlen u. z. so, daß die, die da jetzt zahlen wollen, nach der diesjährigen (1912), die aber erst nach Neujahr zahlen wollen, nach der für 1913 angefertigten Vermögensliste sich besteuern. Dabei wurde recht lebhaft der Wunsch ausgesprochen, daß doch bald alle Gemeinden sich dazu entschließen möchten, nicht mehr Ehen zwischen nahen Blutsverwandten einzusegnen.

2. Die Einsegnung der Ehe von Greisen, die ihr achtzigstes Lebensjahr überschritten haben, wurde abgelehnt, weil das Landesgesetz dies verbietet.

3. Auswärts wohnende Glieder der Gemeinde sollen von der Löhnung des Kirchenbuchführers frei sein.

4. Wurde auf die reichhaltige, mit guten christl. Büchern versehene Lesebibliothek der Gemeinde aufmerksam gemacht, wo jeder, der etwas lesen will, für geringes Lesegeld jederzeit Bücher nützlichen Inhalts haben könne, um nicht, wie es leider oft geschieht, sich Bücher mit schädlichem und verderblichem Inhalte anzukaufen und zu lesen.

Um jedem Leselustigen in der Gemeinde den Zugang zu diesen Büchern der Bibliothek zu erleichtern, wurden Vermittelungspersonen — für jedes Dorf eine — erwählt.

Es kann hierzu bemerkt werden, daß 1. die Besteuerung für „Bethania“ schon im Gange ist und 2. die Vermittelungspersonen für die Lesebibliothek fleißig arbeiten.

Sibirien, im November. Da ich ein Leser des „Botschafter“ seit seinem Entstehen bin, so sehne ich mich recht darnach, daß er auch hierher zu uns ins Haus kommen und die verschiedensten Nachrichten von nah und fern uns bringen möchte. Sicherlich gibt's dort im fernen Süden so manchen Freund, der gerne etwas aus Sibirien lesen möchte, wie ich einstmals, — und so will ich denn im Nachstehenden, wenn auch unvollkommen, so doch wahrheitsgemäß, mitteilen, wie es uns hier geht.

Am 18. Mai d. J. reisten wir von unserer alten Heimat ab. Viele Freunde und gute Nachbarn begleiteten uns bis zum Bahnhof. Als wir einstiegen, sangen sie das Lied № 629 der Glaubensstimme. Und so fuhren wir dann unter Gesang und vielen Segenswünschen ab, um uns im fernen Sibirien eine neue Heimat zu gründen.

Ach, der Abschied von einer Gemeinde, der man 20 Jahre lang mit dem Worte Gottes gedient und wo man so viel Liebe geerntet hat, war sehr schwer. Der Herr erhörte aber unsere Gebete und gab Gnade zu unserer Reise. Am Ziele angelangt, kam uns schon so mancher gute Freund entgegen. Alle waren froh, doch ich anfangs nicht, mir lage es schwer auf dem Herzen.

Unser Ansiedlungsplatz wurde uns auf dem 89. Uischastok, Saizowo, 50 Werst von Orlowo ab, angewiesen. Dort trafen wir schon viele Erdhütten an, mehrere Ansiedler waren schon daran, ihre Häuser zu bauen. Die meisten hatten die Wände von Wiesensoden gelegt und ebenso das Dach damit belegt. Es sind das wirklich schöne, warme, trockene Wohnungen.

Heu hat's dieses Jahr gar schön gegeben, überhaupt, so weit ich gesehen habe, von Kargat bis Ohrlowo, 250 Werst, auch bis Kamen und Pawlodar — überall standen große Heuhaufen. Auch hat man stellenweise sehr schönes Getreide geerntet; hinter Pawlodar war's besonders gut. Aber weiter nach Kargat hat es durch Frost gelitten, sowie bei Ohriowo, Grünfeld und Umgegend, wo es am 25. und 27. Juli fror, was nach der Aussage alter Sibirier nur selten vorkommt. Bei uns ist das Getreide gut, leider haben nur wenige einackern können. Wir und andere reisten erst am 1. Mai von der alten Heimat ab, doch auch die im Herbst Angekommenen bekamen ihr Land so spät angewiesen, daß man mit eigener Kraft schon nicht viel einsäen konnte. Wer Geld hatte, nahm sich Pflüger an, und diese Glücklichen haben bis 50 Pud von der Dessjatine eingeheimst, doch ihrer sind nur wenige. Und so leben hier auch jetzt manche unserer Ansiedler in bitterster Armut, obschon sie im Sommer fleißig gearbeitet und es mit Gottes Hilfe so weit gebracht haben, eine warme Stube und bis jetzt auch noch Futter und Heizung zu besitzen. Doch ist keine Aussicht vorhanden, wie die Aussaat im kommenden Frühjahr zu bestellen sein wird. Noch im Herbst sollten die Wiesen gebrochen werden, doch stellte sich der Winter so frühzeitig ein, daß sich das nicht machen ließ. Jetzt bauten wir noch auf die Mithilfe der Wolost, sobald dieselbe in unsern Händen sein würde, dürften wir wieder aufatmen. Aber auch dieses schlug fehl und zwar eines Wortes wegen. Es sollte da in dem Dokumente heißen — разрѣшено удвориться, — und steht — разрѣшено водвориться. Der Natschalnik aber ändert es nicht um, kann's doch wohl nicht aus eigener Machtvollkommenheit. So wird mancher noch in recht kummervolle Lage kommen aber nicht allein in unserm, sondern auch in anderen Dörfern. Früher wurde jedem das Hilfsgeld herausgeschickt, der eine Bescheinigung einsenden konnte, jetzt aber nicht. Das ist für manchen Ansiedler eine schwere Last. Wir möchten daher den Chortitzer Wolostj'chod recht dringend bitten, nach Wegen zu suchen, uns dennoch zeitig genug die Mithilfe zu senden, damit auch die Ärmsten ihren Acker bestellen könnten.

Mancher gute Freund möchte wohl auch wissen, wie es hier auf geistlichem Gebiete bestellt ist? Noch schwerer als auf materiellem. Wir sind auf 4 Dörfer nur 2 Prediger, Br. Jakob Harder aus der Krim und ich. Der dritte ist zurzeit Lehrer in Schönsee, und der voriges Jahr in Silberfeld gewählte vierte hat bis jetzt noch nicht die Arbeit aufgenommen. Die Leute hier haben mir viel Liebe entgegengebracht, die doch eigentlich erst verdient werden soll. Ich halte es für Gottes Gnade, die mir zu teil geworden ist.

Auf einer neuen Ansiedlung will es meistens so gehen, daß das Geistliche hintan gesetzt wird. So teilweise auch hier. Die Andachten wurden anfangs sehr schwach besucht. Lobend muß der Gesang hervorgehoben werden. Taufe und Abendmahl wird verschieden, die Fußwaschung aber allerorten gehandhabt. Auch die drei Ältesten stimmen darin überein, was für die Einigkeit der Gemeinden von großem Segen ist. Schon im Juli, als wir herkamen, konnte ich an einer Predigerkonferenz teilnehmen. Damals schon lernte ich viele Amtsbrüder kennen. Jetzt im halben November, wurden wir zu Bibelkursen eingeladen, die hier alljährlich stattfinden. Abends war Andacht in der Orlower Schule. Drei von den Amtsbrüdern trugen das Wort vor. Am anderen Tage kamen wir um 9 Uhr morgens in einem anderen Hause zusammen. Mit Gesang und Gebet wurde der Anfang gemacht. Dann hielt einer der Ältesten eine recht dringende Ansprache. Nach dem Gebet forderte dann der leitende Prediger Peter Wiebe—Orlowo die Brüder, welche am Abend zuvor in der Schule gepredigt hatten, auf, mitzuteilen, was sie veranlaßt habe, gerade den Text zu wählen, über den ein jeder gesprochen hatte. Dann wurde gemeinsam durchgesprochen, ob die Textauslegung eine richtige gewesen sei u. s. w. Hierüber wäre noch vieles zu schreiben, doch für diesmal soll's genug sein.

Nachmittags war Bibelbesprechung. Die Tage verliefen uns schnell. Man hätte mit Petro ausrufen mögen: „Hier ist gut sein, laßt uns Hütten bauen!“ Sehr viel zu der gehobenen Stimmung trug auch noch die gastfreundliche Aufnahme bei, die uns seitens der Orlower erwiesen wurde. Mit einem herzlichen Gruß an alle Leser des „Botschafter“, besonders aber an die, welche sich meiner in Liebe erinnern.

Diedrich Görzen.

Slawgorod, Utschastak
Saizewo 89.

— **Bruchstücke aus Sibirien.** Ungefähr auf der Hälfte zwischen Petropawlowsk und Omsk liegen zwei kleine Mennonitendörfer, Alexandrowka und Alexanderkron, 10 Werst vom разъѣздъ Gorkoje entfernt. Den 6. Dezember war im Alexandrowsker Schulhause eine Bruderberatung. Die Frage, eine einmalige Selbststeuer für „Bethania“ uns aufzulegen, wurde bejahend entschieden. Die zweite Frage, ob eine Kirche gebaut werden solle, wurde ebenfalls bejaht, da ein allgemeiner Versammlungsort uns hier in Sibirien, wo wir Mennoniten längs der Bahn in einer Länge von über 200 Werst zerstreut sind, sehr nötig ist. Der Kostenüberschlag wurde auf 4000 Rbl. angesetzt. Von etwa 40 Brüdern wurden zum Bau ungefähr 1000 Rbl. gezeichnet, ungefähr 1000 Rbl. sind schon früher zusammengekommen. Ungefähr 1000 Rbl. rechnen wir noch von den nicht anwesenden Brüdern zu erhalten, aber das Fehlende? Wenn die südrussischen Chortitzer und Molotschnaer Gemeinden etwas dazu beitragen möchten, unser

Weihnachtsbeilage zum „Botschafter."

Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Stille Nacht, heilige Nacht. —
Mondenschein und Sternenpracht,
Und vom lichtgeschmückten Baum
Trauter Glanz in trautem Raum;
Auf der schneebegrabnen Flur
Frierend ein paar Häslein nur,
Die des Hungers Machtwort rief;
Sonst ein Schweigen, ernst und tief,
Leis' nur raunt der Wind und sacht —
Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Stille Nacht, heilige Nacht. —
Wie das Bienlein seine Tracht,
Trägt des Windes sanfter Hauch
Über Wies' und Feld und Strauch
Leis' ein Lied von trautem Klang,
Jauchzend, jubelnd, weh und bang,
Kündend uns die fromme Mär
Von dem Knäblein licht und hehr,
Das der Menschheit ward gebracht. —
Stille Nacht, heilige Nacht . . .

Victor Band.

Licht! Leben! Liebe!

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis! Auch der Christbaum, der im Mittelpunkt der deutschen Weihnachtsfeier steht. Wir träumen uns gern bei seinem Anblick zurück ins Paradies der eigenen Kindheit. Liebe Erinnerungen wachen unter seinen Kerzen in uns auf. Persönlichkeiten, die längst dieser Erde entrückt sind, grüßen uns wieder. Und im Andenken an das, was einst unser war und was wir schon lange nicht mehr besitzen, stiehlt sich wohl eine Träne ins Auge. Aber wo bleibt dann die weihnachtliche Freude? Zu ihr soll uns der Weihnachtsbaum führen.

Strahlende Lichter schmücken den Christbaum. Sie erinnern daran, daß Gott in der heiligen Weihnacht zum zweitenmal über der Welt gesprochen hat: „Es werde Licht!" Erleuchtete Köpfe finden sich in allen Zeiten. Vor ihrem Geist flieht das Dunkel der Unwissenheit, des Irrtums, des Wahns. Ihre gemeinsame Arbeit bedeutet den geistigen Fortschritt der Menschheit. Dankbar erkennen wir an, was jeder Geistesheroe als Lichtträger und Lichtverbreiter für Wahrheit, Recht und Freiheit geleistet hat. Aber keiner unter ihnen reicht auch nur entfernt an das heran, was die Persönlichkeit Jesu Christi für die Entwicklung der Welt im ganzen und für jeden einzelnen Menschen bedeutet. Sie sind nur Sterne am Himmel der Menschheit. Jesus aber ist die Sonne. Er hat sich selbst das Licht der Welt genannt. Das ist keine unberechtigte Anmaßung. Die Geschichte gibt ihm vollkommen recht. Denn von Jesus datiert eine neue Menschheitsepoche. Die gewaltigste Umwälzung im Geistesleben ist von ihm herbeigeführt worden. Sein schlichtes „Kinderwort" enthüllt uns die tiefsten Wahrheiten. Im Lichte Jesu erkennen wir Gott und seine ewigen Heilsgedanken, erkennen wir uns selbst und unsere ewige Bestimmung, erkennen wir die Welt und ihren wahren Wert. Darum haben sich auch die größten Geister willig vor ihm gebeugt und aus der Fülle seiner Wahrheit das Beste geschöpft, was sie waren und anderen gaben.

Ein Immergrün ist der Weihnachtsbaum. Auch im Winter verliert er nicht seinen Schmuck. Wenn sonst alles in der Natur erstorben liegt, ist er ein Bild des Lebens. Darum kann er auch zu Weihnachten dessen Gleichnis sein, der in seiner Persönlichkeit ewiges, unvergängliches Leben verkörpert. Wir stehen unter dem Eindruck, daß weiteste Kreise die Quelle wahren Lebens verlassen haben. Sie sind über Jesus zur Tagesordnung übergegangen. Daher die unheimlichen Erscheinungen innerer Fäulnis und sittlichen Verderbens, die uns wohl mit Recht erschrecken mögen. Aber wir glauben an den Sieg des Lebens, das zu Weihnachten der Welt in dem Kinde von Bethlehem geschenkt ist und sich zu Ostern im Kampf gegen die furchtbare Macht des Todes durchgesetzt hat. Wir sind uns ja selbst persönliche Beweise dieses Sieges, wenn wir die empfangene und erfahrene Kraft christlichen Lebens in alle unsere Verhältnisse, in Beruf und Familie, in Kirche und Staat hineintragen.

Im Schatten des Christbaumes liegen die Gaben, mit denen wir uns gegenseitig zu Weihnachten erfreuen. Wie ist doch die Liebe an diesem Feste so erfinderisch! Welche Mühen nimmt sie freudig auf sich, um in heimlicher Zurüstung alles ihrem Zwecke dienstbar zu machen. Wie ein warmer Golfstrom fließt es in den weihnachtlichen Tagen durch die Welt, die sonst so kalt und selbstsüchtig ist. Mit dieser ihrer merkwürdigsten Veränderung huldigt sie alljährlich unbewußt dem Kind in der Krippe zu Bethlehem. In ihm ist ja die Liebe Gottes Mensch geworden. Darum atmet auch alles im Leben Jesu den Geist wahrer, echter Liebe, die immer opferfreudige Hingabe der ganzen Persönlichkeit ist. Von der Krippe bis zum Kreuz hat Jesus sich selbst ganz in unsern Dienst gestellt. Wer zählt sie, die in seinen Erdentagen Hilfe und Heilung aus der stets bereiten Hand seiner erbarmenden Liebe empfangen durften? Nur ein Gebot hat er seinen Nachfolgern gegeben. Ihre Liebe untereinander soll der seinigen ähnlich sein. Lebendiger Glaube ist darum immer mit selbstverleugnender Liebe verbunden. Ein Mann wie der verstorbene Pastor von Bodelschwingh in Bethel ist ein gewaltiger Zeuge dafür, daß die zu Weihnachten menschgeborene Liebe noch nichts von ihrer Kraft eingebüßt hat.

Licht! Leben! Liebe! Auf dem Denkmal Herders zu Weimar stehen diese drei gewaltigen Worte. In seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte aber findet sich die Stelle: „Verehrend beuge ich mich vor deiner edlen Gestalt, du Haupt und Richter eines Reiches von so großen Zwecken, von so dauerndem Umfang, von so wirksamen Triebfedern, daß ihm die Sphäre dieses Erdenlebens selbst zu eng erschien."

Wir wollen Herder folgen. Dann feiern wir gesegnete Weihnachten.

Segenszweig und Weihnachtsrute.

Weihnachtszeit! Schon ist der Wald wieder in die Stadt gekommen. Mitten in den vom Dezembernebel feuchtklebrigen Straßen leuchtet verheißungsvoll das tiefe Grün des Tannenbaumes oder, um bei der botanischen Wahrheit zu bleiben, der Fichte. Durch die Geschäftsläden unserer Stadt flutet kauflustig die Menge der Großen und die Kinderscharen mit sehnsüchtigen Augen auf alle die Herrlichkeiten, die hinter den Schaufenstern locken. Diese Zeit vor Weihnachten gehört den Kindern. Wir selbst werden wieder jung mit ihnen, indem wir ihren Wünschen lauschen und uns dabei der eigenen seligen Kinderzeit erinnern. Geschäftig schneidet, klebt und schnitzelt dort ein Vater nach des Tages Last allerlei Behang für den Weihnachtsbaum zurecht. Ein anderer wieder müht sich emsig um des Jüngsten Schaukelpferd. Die Mutter nimmt sich der Puppen an, an deren Eleganz heutzutage ganz besondere Anforderungen gestellt werden, die Kinder aber machen Weihnachtsarbeiten. In all dies heimlichfröhliche Getriebe aber, in all dieses Sorgen und Mühen, dieses Wünschen und Hoffen mischen sich Kindheitserinnerungen aller Art, Klänge scheinbar längst versunkener Tage, vom Weihnachtsmann und Christkinde, vom Knecht Ruprecht und seinem Sack und seiner Rute.

Wenn wir im Sack des Weihnachtsmannes neben den herrlichen, die Kinderphantasie beglückenden erhofften Dingen, Trommeln, Pferdchen, Puppen, Kochgeschirr, Soldaten, Wagen, Bettchen usw. die mit bunten Papierschnitzeln festlich geputzte Weihnachtsrute sehen, so erinnern wir uns des Ausspruchs, daß neben den Schönheiten des Lebens den Kindern auch der Ernst zum Bewußtsein kommen soll, der die „strafende Rute" neben die erfreuenden Spielgaben legt. Allerdings, in der heutigen Zeit wird ja der Rute nicht der Wert als Allheilmittel mehr zugestanden, den sie im Lauf des vergangenen Jahrhunderts besaß. Gewiß sah man auch einen „Segen" in der Rute, aber doch nicht unmittelbar, der Segen des „artigen" Kindes entwickelte sich erst nach der Strafe durch die Rute oder durch die Drohung und den steten Anblick dieses Erziehungsmittels. Die „gewöhnliche" Rute war von einfachen Birkenzweigen, der Weihnachtsrute gestand man den bunten lustigen Putz zu.

Und diese buntgeschmückte Weihnachtsrute, die so sehr verkannt, ein Strafmittel und Drohinstrument wurde, ist doch nur das Sinnbild der alten Segenszweige, die die mit der Natur so innig verbunden lebenden Vorfahren zum heiligen Wintersonnenfest, später in christlicher Zeit zu Weihnachten sich in ihr Haus holten. Die Segenszweige brachten Segen, und wer mit ihnen berührt wurde, nahm an diesem Segen teil, den nichts wieder von dem einmal so Gesegneten nehmen konnte.

Die blühenden Segenszweige, die sich im Laufe der Jahrhunderte in den geschmückten, im Kerzenglanz strahlenden immergrünen Tannenbaum verwandelten, sind Erinnerungen an den altgermanischen Baumkultus. Dieser Kultus sah in jedem Baum- und Strauchzweige ein unzerstörbares Element der geheimnisvoll schaffenden Kraft, das sich durch die lange Winterzeit, wenn alles Leben erstorben scheint, fort und fort erhält bis zum Frühling, der sie dann in neuer Schönheit auferstehen läßt. So brach man zum Winteranfang die kahlen Zweige, stellte sie, oft unter feierlichem Schweigen oder Gebet im Zimmer auf und begoß sie mit erwärmtem Wasser. Sie blühten dann gerade in den dunkelsten und kältesten Wintertagen auf und zauberten die Vorahnung künftiger Sommer- und Erntesegenszeit in das Haus. Es war nur ein Schritt weiter, daß die Berührung mit diesem Zweige dem Getroffenen Segen und Glück bringen mußte. Aus diesem ursprünglich fast religiös anmutenden Brauch wurde, indem man den Ursprung vielfach vergaß, ein Volksbrauch. Es entstanden die zahlreichen Segensruten, die St. Martinsgerte, der St. Nikolauszweig.

Wie jeder Brauch, gehörte auch der Brauch des Rutenschlagens den Erwachsenen, erst im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wurde er Eigentum der Kleinen, d. h. die Kinder „stiepten" ihre Eltern oder erwachsene Verwandte und Bekannte mit blühenden oder immergrünen Zweigen. Dieses Stiepen forderte den Dank der Getroffenen heraus, der in Spielzeug, Naschwerk und Kleidungsstücken für die Kinder bestand, gleichsam also eine Weihnachtsbescherung darstellte. Schließlich wurden die in ein Bündel zusammengelegten Segenszweige als notwendiges Bestandteil den „Christbürden," die der Nikolaus oder Weihnachtsmann für die Kinder abgab, beigefügt. Nach und nach kam zwar nicht die Sitte des Stiepens mit Ruten, wohl aber Sinn und Ursprung der Sitte mehr und mehr in Vergessenheit, und die Weihnachtszweige erhielten zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine pädagogisch-moralische Deutung. Man sah in ihnen ein heilsames Gegenstück der Strenge und der Disziplin neben den süßen und verwöhnenden Freuden der überraschenden Christbescherung.

In einer Predigt spricht Pfarrer Strigling es ganz deutlich aus, daß er in der Rute die Strenge und Bitterkeit des Lebens dargestellt sieht: „Über dies Stück, (nämlich die Rute) die zu den Scholasticalibus (also Schulsachen) gehört, findet sich noch eins, mit welchem die Kinderlein nicht allzumal zufrieden seyn und was sie lieber entbehren wollen: Was ist das? Das ist die Christrute. Denn wenn der Haus-Christ genug hat eingefasset und die Bürden jetzt zubinden will, so beschleußt er das Päcklein mit angehängter Rute, denn die muß auch dabei sein und darf nicht außen bleiben."

Seitdem scheint allgemein die Bedeutung des Segenszweiges der strafenden Rute gewichen zu sein. Denn die Beschreibung einer Christbescherung vom Anfang des 18. Jahrhunderts sagt: „meist wird den Geschenken für die Kinderlein eine Rute beigefügt, damit sie sich aus Furcht vor Prügel und Schlägen um so leichter im Zaum halten lassen und lernen, daß dem Guten sich immer etwas Schlimmes und Strenges beimische."

Die Rute war noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Schrecken der Kinder, und wenn auch die mit bunten Papierschnitzeln geschmückte Rute recht lustig anzusehen war: sie wanderte doch „hinter den Spiegel," um zu geeigneter Zeit in Tätigkeit zu treten.

Nicht zum Schaden der Kinderzucht einer früheren, oft mit Unrecht beleumundeten Zeit.

Die Depesche.

Eine Weihnachtsgeschichte.

Es war der Nachmittag des 24. Dezember. In Berlin wogte der Verkehr in den Straßen auf und ab in einer fast beängstigenden Weise. So mancher hatte nicht eher Zeit gefunden, kleine Weihnachtseinkäufe für die Seinen zu machen, mußte das jetzt im Fluge nachholen.

Auf den Postämtern arbeiteten die Angestellten in fliegender Eile, lagen in den Kammern doch noch Berge von Paketen, die befördert werden mußten; auch auf den Telegraphenstationen herrschte eine nicht endende Unruhe.

Bei einer Station im Nordwesten Berlins war ein junger Mann beschäftigt, der um vier Uhr abgelöst werden sollte.

Unaufhörlich klang das Tippen und Klappern des Apparates, immer wieder von neuem rollten sich die Papierstreifen ab, und immer wieder las der junge Mann ab, was die Zeichen kundtaten und schrieb die Worte nieder.

So gleichmäßig wie eine Maschine verrichtete er seine Arbeit, und geradezu mechanisch schrieb er die Depeschen nieder.

Seine Augen mußten lesen, seine Hand mußte schreiben, und nichts durfte versehen werden.

In voller, äußerer Ruhe mußte sich das alles vollziehen, und doch war das Herz des jungen Mannes in wildem Aufruhr, und in ihm brannte ein großer Jammer.

„Weihnacht!" dachte Ernst Stiller während seiner Arbeit, „auch daheim feiern sie Weihnacht," in dem Daheim, dessen Schwelle er verlassen hatte im Trotz, in Auflehnung und Zorn gegen den Vater.

Sein Vater besaß in einer freundlichen Mittelstadt ein Schnittwarengeschäft und wünschte, daß der einzige Sohn sein Teilhaber und Nachfolger werden sollte. Dieser Wunsch stimmte aber mit seinen Plänen und Hoffnungen durchaus nicht überein. Er hatte das Gymnasium besucht, hatte die Berechtigung zum einjährigen Dienst erlangt und fügte sich nur widerwillig, als er als Lehrling in einem großen Schnittwarengeschäft antreten mußte. Er diente dann sein Jahr ab in einem Dragonerregiment und sträubte sich nach der Rückkehr in die Heimat mit aller Gewalt gegen die Zumutung, im Geschäft des Vaters als Verkäufer zu fungieren. Er wollte sich dem Postdienst widmen.

Der Vater war außer sich.

Es kam zu heftigen Szenen, die sich noch schlimmer gestalteten, als Ernst in leichtsinniger Weise die Abende im Wirtshaus verbrachte. Es kam zu einem Auftritt zwischen Vater und Sohn, bei welchem die Mutter und die beiden jüngeren Schwestern vor Angst fast vergingen. Ernst war in seine Stube gegangen, hatte, ohne mit einem der Seinen ein Wort zu sprechen, das Haus verlassen und war nicht wiedergekehrt.

Er hatte seine Papiere mit sich genommen, hatte sich auf der Polizei abgemeldet und hatte das ihm gehörende Sparkassengeld erhoben, ohne irgendwie seinen nächsten Aufenthalt anzugeben. Er war nach Berlin gegangen, war in den Postdienst eingetreten, hatte die Stationen schon öfter gewechselt.

Fast drei Jahre waren vergangen, seit er das Vaterhaus verließ. Nie hatte er eine Zeile nach Hause geschrieben. Sein Zorn gegen den Vater, der ihm keine freie Entscheidung inbezug auf den Beruf hatte lassen wollen, war so heftig, daß er jedes Sehnsuchtsgefühl nach der Heimat, das sich doch immer wieder einmal geltend machte, unterdrückte. Die immer wieder aufsteigenden Selbstvorwürfe betäubte er oft, indem er sich in den Vergnügungsstrudel der Großstadt stürzte.

Nun kam zum dritten Mal Weihnacht heran, — und seit dem frühen Morgen brannte in seinem Herzen der Jammer um das verlorene Vaterhaus; und seit dem frühen Morgen quälte ihn die Sehnsucht, daheim einen Weihnachtsabend feiern zu können.

Einer seiner Kollegen hatte ihn aufgefordert, den Abend mit ihm bei seinen Eltern und Schwestern zuzubringen, aber er hatte abgelehnt. — Nur das nicht! — Dann würde ihn erst recht der innere Jammer quälen.

Und trotz der Sehnsucht hatte er sich nicht entschließen können, nach Hause eine Nachricht zu schicken, konnte sich nicht entschließen, dorthin zu fahren und Versöhnung zu suchen, wußte er doch nicht, ob der Vater dazu geneigt sein werde.

Immer weiter arbeitete er, gleichmäßig und mechanisch.

Bald war es vier Uhr.

Eben lief wieder eine Depesche ein, und ebenso gleichgültig wie bisher begann er die Worte von dem Papierstreifen abzulesen, kannte er den doch nicht, dem die Nachricht galt.

Da wurde er plötzlich totenbleich, und vor seinen Augen flimmerte es, und die Hand, durch die er den Papierstreifen laufen ließ, zitterte.

Er las: „Vater todkrank. Komm noch heute heim, dich mit ihm zu versöhnen, ehe er stirbt."

„Ehe er stirbt," wiederholte der junge Mann immer wieder.

Die Depesche muß er noch zur Bestellung abgeben, ehe sein Dienst zu Ende ist.

Es schien ihm, als dehnten die wenigen Minuten bis vier Uhr sich zu Ewigkeiten aus.

Endlich ertönten die vier Schläge, und der andere Beamte nimmt seine Stelle ein.

Merkwürdigerweise hatte man, wenn man der Rute als Erziehungswerkzeug dort auch ganz energisch huldigte, auf ländlichen Höfen an der Wasserkante, in Mecklenburg, Pommern, auch auf Rügen die Bedeutung der altgermanischen Segenszweige treuer bewahrt, als in den Großstädten, in denen sie erst neuerdings bei gestiegener Gärtnerkunst sich zu beleben beginnt. Neben dem Weihnachtsbaum waren in den Zimmern der Dame des Hauses zum Weihnachtsfest stets blühende Zweige vorhanden: Flieder, Kirschblüten, Mandelbäumchen. Nicht selten waren es die Hausfrauen selbst, die Anfang Dezember die Zweige abschnitten, einstellten und pflegten bis dann die Blüten zur Mittwinterzeit sich so herrlich und prophetisch entfalteten.

Segenszweige sind ebenfalls die früher allein in England als weihnachtlicher Zimmerschmuck üblichen Mistelsträucher und Stechpalmzweige, die auch seit einigen Jahren angefangen sich in Deutschland einzubürgern und zu denen sich während der letzten Zeit Eukalyptus gesellte, als Segensblume gilt die Christrose, die zu Weihnachten ihre Blüten erschließt.

Die Angelsachsen nahmen die Erinnerung an den alten Baumkultus der Vorfahren aus ihrer Heimat mit in das ferne Britannien und haben die Sitte der Zweige treu festgehalten, wenn auch vereinzelt, doch nicht allgemein den Weihnachtsbaum dafür eingetauscht.

So gilt das Wort dem Weihnachtsbaum so gut, wie den blühenden Zweigen:

„Heiliger Baum, so entfalte
die schimmernden Äste
Wieder durch niedrige Hütten
und stolze Paläste,
Lade hinein — in den beglückenden
Schein
Lauter beseligte Gäste." K. D.

Die Geschichte des Christbaumes.

Zu den Sitten und Gewohnheiten, die feste Wurzeln im Volksherzen geschlagen haben, gehört zweifellos an vielen Orten das Weihnachtsfest mit dem Christbaum. Wir können uns Weihnachten nicht vorstellen ohne den lichtgeschmückten Tannenbaum, unter dem die Geschenke liegen. Der Name „Weihnachten" stammt, wie man vermutet, von den bei den alten Germanen gefeierten „12 geweihten Nächten," die mit dem Geburtstage Christi zeitlich zusammenfielen.

Der Wunsch, die kirchliche Feier der Geburt Christi im Hause fortzusetzen, schuf zuerst die „Krippen" und später den Weihnachtsbaum, dessen Lichter eine Erinnerung an die Weihnachtsmette bilden. Die Sitte des Weihnachtsbaumes ist nicht älter als 140—150 Jahre, denn Luther hat das Fest noch ohne Baum gefeiert, und Goethe fand den ersten Christbaum während seiner Leipziger Studienzeit im Hause von Theodor Körners Großmutter im Jahre 1765.

Die Verbreitung der Verwendung des Tannenbaumes vollzog sich nur allmählich. Im Jahre 1737 findet sich aus Zittau die Mitteilung, daß der Christbaum mit Lichtern geschmückt und in den Mittelpunkt der Weihnachtsfeier gerückt wurde. Aber hier ist noch von kleinen Einzelbäumchen die Rede. Wie die Entwicklung der Sitte selbst, so hat sich auch die Art des Ausputzes des Christbaumes entwickelt. Zuerst bildeten Papierfahnen, Äpfel und Zischgold den Schmuck des Weihnachtsbaumes.

Heute sind Papiersachen und Papierrosen längst unmodern geworden und die prächtigen Glasschmuckartikel machen die Arbeit der Christbaum-Dekoration äußerst leicht. Es kommen bei den umsponnenen und verzierten Glaskugeln, den Lametta- und Watteschmuckstücken nicht nur die Farbenkontraste zur Wirkung, sondern der Christbaum erhält ein glitzerndes, flimmerndes Aussehen, das durch die zahlreichen Lichter noch erhöht wird. Jedes Jahr werden diese Schmuckartikel durch Neuheiten bereichert, so z. B. in den letzten Jahren durch Aluminium-Wunderkerzen, Eislametta, Gold- und Silberwolle, Engelgeläute und dergl. Die Kunst, den Weihnachtsbaum zu schmücken, ist daher heute nicht schwer, um so mehr als der Fachdrogist durch sein reichshaltiges Lager an Christbaumschmuckartikeln auch hier in der Lage ist, mit gutem Rat behilflich zu sein.

Christabend in der Heimat . . .

Novelle von Anna Gade.

Zwei Tage vor Weihnacht. Ein rauher schneidender Nordost durchfegte die menschenerfüllten Straßen der großen Handelsstadt.

In der blendenden elektrischen Lichtfülle stand vor dem Schaufenster einer weltbekannten Kunsthandlung schon geraume Weile ein gut gekleidetes junges Mädchen, das trotz der empfindlichen Kälte völlig versunken schien in eins der ausgestellten Gemälde.

„Christabend in der Heimat" . . . Von Meisterhand entworfen lag da, in tiefen Schnee gebettet, ein weltfernes Walddörfchen. Im Hintergrund die hell erleuchtete kleine Kirche und weiter im Vordergrund eine uralte Bauernkate, durch deren niedrige Fenster die Kerzen eines Weihnachtsbäumchens strahlten. Da draußen aber, in Kälte und Dunkelheit der stillen Winternacht, lehnte am morschen, schneeverwehten Zaun ein eleganter, einsamer Fremdling und starrte, brennenden Auges, auf diesen Weihnachtsbaum . . . Christabend in der Heimat. . . .

Trude Westedt wandte sich endlich, tief aufatmend, zum Gehen. Rings um sie her brandeten die Wogen des Großstadtlebens. Sie aber merkte es kaum. Sah immer noch das weltferne Walddörfchen — und draußen am schneeverwehten Zaun den einsamen Fremdling, der wohl wie sie, ein weltverschlagenes Kind der stillen Waldheimat, sehnsüchtigen Auges auf dieses Bild des Friedens starrte.

Christabend in der Heimat. . . Wie anders doch, wie traulich einst das Weihnachtsfest im heimatlichen Forsthaus inmitten ihrer Lieben. Und wie so leer hernach im Kreise fremder Menschen. Und dieses Jahr ganz besonders. Denn Konsul Markholms, bei denen sie seit Jahren als Fräulein tätig war, verlebten diesmal das Weihnachtsfest bei einer auswärts verheirateten Tochter. Die Dienstboten waren fast sämtlich beurlaubt worden, nur ihr, die ein Zuhause nicht mehr hatte, blieb keine andere Wahl, als mit dem alten Gärtnerpaar allein zurückzubleiben.

Und plötzlich fuhr es ihr wie eine Eingebung durch den Sinn — wenn sie nach Bruchwedel fuhr! — Das Weihnachtsfest nach Jahren mal wieder in der Heimat verlebte!

Freilich, im grünumrankten Forsthaus, darin sie aufgewachsen, wohnten längst fremde Menschen. Aber im Pfarrhaus, wo sie tagtäglich aus- und eingegangen, würde man mit heller Freude Forstmeisters Trude empfangen. Dann konnte sie auch die trauten Stätten ihrer Kindheit, den heimatlichen Wald durchstreifen, die hohen, schlanken Tannen in ihrem wundervollen Winterschmucke wiedersehen. Wie lange hatte sie all das entbehrt.

Und nun wanderte sie wirklich am frühen Nachmittag des Christtages die stille, weiße Landstraße entlang, die zu dem im Wald versteckten Heimatsdörfchen führte.

Schon neigte sich der stille Wintertag zur Ruh', und zwischen den bräunlichen, vom Schneetreiben der letzten Tage zart weißbekrusteten Kiefernstämmen verglomm bereits im Westen als gelblich violetter Schein das fahle Tageslicht.

Da zitterten durch den stillen Wald verlorene Glockenklänge herüber — im Dorfe läutete man zur Christvesper. Wie ein Willkommensgruß, so irrten suchend die zarten Töne der Heimkehrenden entgegen. Heimat, o teure Heimat!

Nur wenige Schritte noch — und es lag vor ihr das traute Dörfchen, tauchten die weiß gepolsterten, tief hängenden Strohdächer auf, unter denen hie und da schon rötlicher Lichtschein aus den niedrigen Fenstern blinkte.

Und dort, am Waldrand, das efeuumrankte Vaterhaus! Ganz deutlich hob sich noch gegen den Abendhimmel das mächtige Hirschgeweih am Giebel ab. Da floß auch der Waldbach vorüber, der traute Gesell so vieler froher Jugendspiele. Der stumme Beichtiger so vieler seliger, so vieler törichter Mädchenträume. —

Und über den Bach führt auch sicher heut' noch der alte Steg vom Hof der Oberförsterei in den Volkmarschen Gutsgarten hinein.

Und über denselben Steg war einst, um Jahre später, an einem fliederduftenden Frühlingsabend Heinz Volkmar, der sich als Erbe des großen Gutes für ein paar Jahre draußen in der Welt umgesehen, herüber gekommen, weil durch die Blätter der Hainbuchen-Laube ein helles Kleid geschimmert.

Zwei bärtige, heiße Lippen hatten ihren Mund geküßt, zwei kraftvolle junge Arme sie an sein Herz gezogen... Und niemand als der leise plätschernde Bach und droben die kleine Sängerin waren Zeugen ihres Glückes gewesen. — —

Und über denselben Steg war, wenige Monde später, ein junges Brautpaar gekommen, um sich im Forsthaus vorzustellen — Heinz Volkmar und eine schwer vermögende Fabrikbesitzerstochter. Am Weihnachtsheiligenabend war's.

Es war das alte Lied gewesen. Sie hatte dann die Heimat aufgegeben und war in die Welt gezogen. Wenig später hatte ein Herzschlag dem Leben ihres Vaters plötzlich ein Ende gemacht, dem auch noch die Mutter folgte. Doch ihre kraftvolle Natur unterlag trotz aller Wunden nicht im Kampfe mit dem Leben. Nur einsam war sie geblieben. — —

Und nun war wieder Weihnachten, und dort lag, genau wie einst, das traute, alte Vaterhaus. Wer jetzt wohl aus dem kleinen Erkerfenster herausschauen mochte weit über Flur und Heide? Ob wieder solch hoffnungsseliges junges Geschöpf, wie sie es einst gewesen?

Es zog sie mit unwiderstehlicher Macht in seinen Bann.

Völlig finster lag die Hinterfront des langgestreckten Gebäudes da.

Sie stand einen Augenblick reglos und musterte, dunkeln Blickes, das Haus, darin er wohnte, der ihr einst so viel Leid getan.

Da wurde plötzlich ein Lichtschein in einem der Räume sichtbar, verschwand einen Augenblick wieder und tauchte dann von neuem auf — als ob man eine Lampe durch das Zimmer und nun direkt auf eines der unverhüllten Fenstern zutrüge.

Dumpf klopfenden Herzens trat sie hinter eine der Koniferen. Da wurde das Fenster mit einemmal taghell. Gleichzeitig tauchten zwei blonde Kinderköpfe in demselben auf, ein Knabe und ein kleines Mädchen — Heinz Volkmars Kinder!

„. . Du, Heinz" — so hörte sie jetzt die Kleine fragen — „ob's wohl noch lange dauert, bis das Christkindchen zu uns kommt." Wir haben's ihm doch so schön hell gemacht — "

„Nein, lange wohl nicht mehr", antwortete der Knabe, „aber erst müssen die Leute aus der Kirche und Vater wieder zu Hause sein . . ."

„Dann könnte ja aber Mine doch man noch mit uns spielen! Ob die denn noch immer bei ihrem kranken Vater ist?"

„Mine?" klang es überlegen zurück, „die ist überhaupt nicht zu ihrem Vater gegangen. — Die ist mit Wilhelm Kröger fortgegangen, und Wilhelm Kröger — sagt Lena — ist Mine ihr Bräuti — —"

Da plötzlich ein Schreckensruf — ein hell auflodernder Schein — die Lampe war durch eine unvorsichtige Bewegung der Kinder von der Fensterbank gefallen. — —

Wie der Blitz war Trude im selben Augenblick in das Zimmer der Kinder gestürzt. Mit zitternden Fingern riß sie der Kleinen die lichterloh brennende Schürze vom Leibe und raffte dann, als sie sich überzeugt, daß der Knabe unversehrt dabei stand, zwei wollene Schlafdecken von den Betten, mit denen es ihr gelang, das Feuer noch glücklich im Keim zu ersticken.

Nur ein Gedanke beherrschte sie — Heinz Volkmars Kinder waren gerettet! Rasch stieß sie die Fenster ganz auf, holte dann vom Waschtisch eine Schale mit Wasser herbei, um vorsichtig die Finger des kleinen Mädchens zu kühlen, das sich gleich ihr eine der Handflächen empfindlich dabei verbrannt hatte.

Da plötzlich zog fahle Blässe ihr über das Gesicht — um Gottes willen — war's nicht, als kämen Schritte über die Diele — —

Sie wollte flüchten, vor ihr aber stand ein hochgewachsener Mann in dunkler Lodenjoppe, dessen Blick in staunender Verständnislosigkeit die Situation überflog.

Heinz Volkmar — war er das wirklich . . . Der Mann da mit dem ergrauten Haar und diesem fremden freudlosen Blick? . . .

Kein Ton entrang sich ihren blassen Lippen. Und die Augen des Mannes umfaßten gleichfalls mit ungläubigem Erstaunen die fremde Mädchenerscheinung. Was war hier vorgegangen — und wer war die Fremde da — narrte ihn eine Vision — —

Trude Westedt — — war sie es wirklich . . .

Eine verworrene Ideenverbindung erstand hinter seiner Stirn. Impulsiv trat er auf Trude zu, die immer noch mechanisch die Hand des leise wimmernden Kindes kühlte. Überwältigendes stürmte auf ihn ein.

Aber da gab sie ihm auch schon, farblos bis in die Lippen, in nüchterner Weise die Erklärung und wollte dann das Zimmer wieder verlassen.

Da kam er zu sich, bemerkte er erst ihre wehe Hand, begriff er, es war kein Wunder, was er hier sah.

„. . . Trude — nur einen Augenblick noch, bis ich von drüben jemand zur Aufsicht der Kinder geholt, und dann — erweisen Sie mir noch eine weitere Selbstverleugnung — es ist ja Weihnacht heut! Ich muß noch ein paar Worte des Dankes an Sie richten — gestatten Sie, daß ich Sie geleite — —"

Und Trude will es ihm wehren und findet doch nicht den Mut dazu. Was sagte Heinz Volkmar? — „Es ist Weihnacht heut' . . ."

Sie lächelt bitter.

So gehen sie. Heinz Volmar aber führt sie lange herum durch das geheimnisvolle Schweigen der weißen Winternacht — wie lange, sie wissen es beide nicht. Er hat so viel ihr zu erzählen von dem, was hinter ihm liegt und doch nicht sterben konnte . . . Denn sie, die ihn schwer strafte für das, was er an seinem und einer andern Glück gesündigt — sie weilt seit Jahren schon nicht mehr an seiner Seite und hat nach einem pflichtvergessenen Leben in weiter Ferne ein trauriges Ende genommen.

Und immer leiser spricht er auf sie ein, die wortlos und erschüttert mit ihm geht.

Am Pfarrhaus bleiben sie noch eine Weile stehen. „Stille Nacht, heilige Nacht . . ." so klingt es zu ihnen heraus. Heinz Volkmar hält ihre Hand umfaßt, als wollt' er sie nimmer lassen — Trude Westedt duldet es, daß er voll Inbrunst diese Hand an seine Lippen preßt. — —

Christabend in der Heimat . . . Einst hat er das Glück ihr genommen — um nun so viel reifer es ihr zurückzugeben.

„Ehe er stirbt," sagt er vor sich hin, und die Kollegen sehen ihn erstaunt an, haben aber keine Zeit, eine Frage zu stellen.

Seine Pulse schlagen; in den Schläfen hämmert das Blut, als er draußen auf der Straße steht.

Er springt auf einen Straßenbahnwagen, fährt bis zum Bahnhof in der Friedrichstraße, löst im Fluge eine Fahrkarte und sieht in vollem Entsetzen, daß die Uhr schon die Abgangszeit des Zuges zeigt.

Und dann steht er, schwer atmend, auf dem Bahnsteig.

Der Zug, der seinen Heimatsort passierte, hatte fünf Minuten Verspätung.

Ernst hätte mögen in die Knie sinken, um Gott dem Herrn für diese Verspätung zu danken.

Dann saß er im Abteil, versuchte, sich zur Ruhe zu zwingen, und vermochte es doch nicht.

Wie von Gottes Finger geschrieben erschien ihm die letzte von ihm ausgefertigte Depesche.

Obwohl der Sohn, dem sie gegolten hatte, jetzt in die Heimat fuhr, an das Sterbebett des Vaters? ob er ihn noch lebend treffen würde? O Gott! wenn des Vaters Augen sich geschlossen hätten, ehe der Sohn Versöhnung suchen konnte!

„Ehe er stirbt!"

War vielleicht sein Vater auch todkrank?

Nachricht konnte ihn ja nicht erreichen, da er niemals seinen Aufenthaltsort angezeigt hatte.

Der Zug brauste durch die Dunkelheit hin, und doch schien er ihm zu langsam zu fahren, und jeder Aufenthalt bei einer Station war ihm entsetzlich.

Ach, nur vorwärts, nur vorwärts, nur daheim sein!

* * *

Im Hause des Kaufmanns Stiller saß die Familie am Tisch, auf dem der Weihnachtsbaum stand.

Jeder hatte versucht, dem anderen eine kleine Freude zu bereiten. Die Lichter am Tannenbaum brannten hell, und doch lag es wie ein Schatten über allen, und doch lag es wie eine Last auf allen, trotz Weihnachtsbaum und Lichterglanz.

Der Vater blickte tiefernst drein, er war während der letzten Jahre merklich gealtert. In den Zügen der Mutter stand das Leid geschrieben. Träne um Träne tropfte jetzt aus ihren Augen, und sie wandte sich schnell ab, um sie nicht sehen zu lassen.

Die beiden jungen Mädchen hätten sich so gern gefreut und vermochten es doch nicht, obgleich der Vater nach alter, frommer Sitte das Weihnachts-Evangelium verlesen hatte, mit den ausklingenden Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Jeder wußte, daß der andere litt und weshalb er litt, und doch wagte keiner an das gemeinsame Leid zu rühren, irgendein Wort darüber zu sagen, obgleich längst der Groll geschwunden war, und auch bei dem Vater nur der Wunsch vorherrschte daß der Sohn wiederkommen möchte, damit Friede geschlossen würde zwischen ihm und seinem Vaterhaus.

Wenige Minuten fehlten zu neun Uhr.

Da erhob sich Frau Stiller, weil sie dieses Schweigen des Jammers kaum mehr ertragen konnte.

Und da erklang beim Öffnen der Haustür die Klingel, und jetzt klopfte es wie mit zitternder Hand an der Stubentür.

Jetzt wurde sie geöffnet, und da trat ein junger Mann ein, mit todblassem Gesicht, mit fieberhaft glänzenden Augen, und er stürzte dem Kaufmann zu Füßen und stieß hervor: „Gott sei Dank, Vater, du lebst, du bist gesund! Vater, vergib, vergib alles."

Im ersten Augenblick waren alle wie erstarrt.

Dann erklang es aus jedem Mund: „Ernst!" Und da lag kein Vorwurf in dem Ruf, sondern nur Freude, nur Jubel.

Stiller legte die zitternde Hand auf den Kopf des Sohnes und sagte: „Steh auf, Ernst. Alles, alles ist vergeben. Gott sei Dank, daß du zum Vaterhaus zurückgekehrt bist."

Dann saß Ernst zwischen den Eltern und hielt deren Hände, während die Schwestern mit glückleuchtenden Augen vor ihnen standen.

Er erzählte von seinem Heimweh, seinem inneren Jammer und seinem übermächtigen Trotz, erzählte von der Depesche, die einem anderen galt und ihn doch so tief getroffen, so furchtbar aufgerüttelt hatte, daß aller Trotz verflog wie ein Körnlein Sand im Sturm. Und er erzählte von der quälenden Angst während der Eisenbahnfahrt, wie er an den Holzwänden des Abteils immer zu lesen glaubte: „Ehe er stirbt."

Tiefe Bewegung ergriff alle, und Weihnachtsglanz, übermächtiger Weihnachtsglanz machte sich geltend.

„Wunderbar sind Gottes Wege," sagte Frau Stiller mit gefalteten Händen."

„Ja," fuhr ihr Mann fort, „und ihm muß alles dienen. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!" M. C.

lieber Älteste Peter Bergen würde gerne Gaben entgegennehmen. Adresse: Господину Петру Бергенъ, станція Москаленки, Западно-Сиб. жел. дор.

Nach ein paar Mittelernten war voriges Jahr eine Mißernte, so daß Anfänger, die nur ein paar Jahre hier waren, auf 15 Stück Vieh bis 400 Rbl. Futter gekauft haben. Die diesjährige Ernte hat vieles wieder gut gemacht. Die Dessjatine hat von 90 bis 200 Pud Weizen gegeben. Preis 80 bis 89 Kop. weißer — und Kubanka bis 1 R. 50 à Pud. Futter reicht auf zwei Jahre und länger. Der Winter ist hier in Sibirien verhältnismäßig angenehmer als im Süden, nur daß er länger anhält wie dort, von Oktober bis April. Es kostet viel Kleider, auch viel Futter für das Vieh.

Das Land preist jetzt an der Bahn von Petropawlowsk bis Omsk von 80 bis 170 Rbl. die Dess. Nördlich von der Bahn ist viel Getreide angefroren, so daß es nur zu Futter gebraucht wird. Südlich von der Bahn aber ist nur wenig angefroren.

W.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

An die geistlichen Vorstände der Mennonitengemeinden.

Da bis jetzt nur von einzelnen Vorständen der Gemeinden die Bestellungen auf das Jahrbuch 1912 eingelaufen sind, der Termin aber laut Konferenzbestimmung am 1. Januar 1913 abläuft, so ersuche ich hiedurch die werten Amtsbrüder, ihren Bedarf an Jahrbüchern umgehend angeben zu wollen.

Berdjansk, Pred. D. Epp.
22. Dezember 1912.

Bezüglich „Einige Zusätze und Nachsätze zu den Gedanken über Punkt 4 etc." in № 97 d. Bl."

Der Einsender dieses Artikels ist wahrscheinlich einer aus der „Reihe Redner" im ausführlichen Berichte der Nikolaipoler Konferenz, der im Übereifer absichtslos von der Tatsache ganz unbedeutend abweicht, denn in den „Gedanken" findet er nirgends die leiseste Andeutung, daß ein gegenwärtig Geisteskranker „zwei, drei, vier Jahre warten soll, bis „Bethania" ausgebaut ist." Gerade das Gegenteil. Der „Gedanken" Ausdrücker findet keine Worte, um treffend seine unbeschreiblich große Freude darüber auszusprechen, in wie fabelhaft kurzer Zeit nicht „einige fromme Männer", sondern Hunderte Männer, Frauen und Familien eine so enorm große Summe und bewegliches Inventar freiwillig für „Bethania" mobil gemacht haben. Er denkt, daß es schön und ideal wäre, wenn das im Aufblick zu Gott so herrlich angefangene große Werk, das mit unbeschreiblichem Segen für die unglücklichen Kranken und deren Angehörigen funktioniert, wie bis jetzt fortgesetzt würde. Es hat niemand Ursache, Anklage auf Anklage gegen, die Gemeindeglieder zu häufen. Die Gemeindeglieder haben mehr als vollständig ihre Pflicht getan und es ist genügend Grund anzunehmen, daß sie es auch in Zukunft freiwillig tun und ihr freiwillig gegründetes „Bethania" nie im Stich lassen werden, auch dann nicht, wenn man nicht mit der Steuerpeitsche antreibt.

Die Hauptgedanken der „Gedanken" sind: Anleihe, Gebet und Kollekte. Ob das Protokoll ungenau abgefaßt ist und die Konferenz der Verwaltung nur vom unantastbaren Kapital gestattet hat Anleihen zu machen, ist unwesentlich für die „Gedanken." Die Verwaltung könnte anleihen auch ohne Zustimmung der Konferenz und würde schließlich von letzterer nur Dank ernten. In diesem Augenblick fallen mir nicht alle Namen der Verwaltungsräte bei, aber wenigstens fünf von ihnen müßten jeder nicht weniger als der größte Mennonitenspender — vielleicht einer ausgenommen — für „Bethania" spenden und so als leuchtendes Vorbild dastehen. Das Fehlende müßten sie von ihren laufenden Rechnungen in den Banken nach „Bethania" als Anleihe überführen und sich dort ebenfalls die 4 % Bankzinsen anrechnen. Für jeden der fünf Herren würde die Anleihe nicht mehr als R. 16000 betragen. Haben diese Herren bereits getan, was sie nach ihrer und ihrer Wähler Meinung inbetreff des Spendens tun konnten, und wollen sie ihre Barmittel nicht auf einige Zeit festlegen, so müßten sie sich gegenseitig Wechsel ausstellen, dieselben in den Banken diskontieren und das Geld zum sofortigen Bethaniaausbau verwenden. In den sechs Monaten bis zum Verfallstage der Wechsel müßte sehr fleißig kollektiert und mit dem eingelaufenen Gelde die Wechsel ausgekauft werden. Langt letzteres nicht ganz zu, so werden auf den Rest wieder frische Wechsel ausgestellt, es wird von neuem kollektiert usw. So hat es eine nichtmennonitische Verwaltung, der ich näher stand, viele Jahre getrieben. Das Jahresbudget dieser Anstalt bezifferte sich auf R. 80000 — 90000 und die Gebäude mit Grundstück auf etwas mehr als R. 400000. Die Verwaltung hatte, ohne die Unterhalter bevor zu befragen, etwas zu groß gebaut und für Bequemlichkeit und äußere und innere Ausstattung etwas zu viel angelegt. Sie war aber zu stolz, den Unterhaltern auf der ersten allgemeinen Versammlung nach der Hausweih, der ca. 3600 Gäste beiwohnten, etwas vorzuweinen, oder gar sie mit Anklagen zu überhäufen, daß sie zu wenig Geld hergegeben hätten. Die bemittelten Verwaltungsräte fühlten, daß man sie nicht nur deswegen in die Verwaltung gewählt hatte, damit sie möglichst viel ihrer Privatmittel für die Anstalt verwenden möchten, sondern damit sie ihre finanzielle Tüchtigkeit der Anstalt widmen möchten.

Wenn der Verwaltungsrat von „Bethania" oder der Konferenzleiter mit seinen Sekretären das Aktenstück unterschreiben möchten, daß wir Punkt 4 und Punkt 10 des Protokolls der Allgemeinen Konferenz nicht so zu verstehen haben, wie sie dort gedruckt stehen, sondern so wie die Erklärung im Botschafter № 97 Seite 4 Spalte 3 gedruckt steht, dann rufe ich freudig aus: „Gott sei Dank! Ein gutes Ende krönt das Werk! Der „Konferenzteilnehmer", der Einsender der „Gedanken" und die größte Mehrheit der vorjährigen Bundeskonferenzen und die Minderheit der Nikolaipoler Konferenz sie stimmen alle. Hört, meine l. Bethaniafreunde: „Es bleibt dem Einzelnen überlassen, mehr oder weniger zu geben. Die vorgeschlagene einmalige Steuer ist überhaupt keine Vermögenssteuer, sondern eine einmalige Spende zum Ausbau von Bethania. Die Nichtzahler werden nicht als Rückständige hingestellt!" Ja, das ist ja das, was wir alle wollen und was alle Bethaniafreunde bis jetzt immer gewollt haben. Unser freier Wille wird uns nicht genommen. Unser Gewissen wird nicht belastet mit dem Gedanken, ob wir unser Vermögen auch richtig eingeschätzt haben und ob wir nicht Gott belügen, wenn wir von unserer Vermögenseinschätzung für die Forsteinunterhaltung eine Vermögenssteuer für „Bethania" entrichten. Ja, wir wollen uns selbst besteuern, wenn auch nicht ganz so stark wie in den letzten 2 Jahren, aber doch ähnlich. Die Verwaltung, der wir für ihre herzliche Hingabe wiederholt gedankt haben und immer danken werden, bitten wir um Geduld, und mit ihrer Hilfe wird die Sache einen höchst günstigen Verlauf nehmen. Fügen wir nun noch hinzu, daß der Vorsitzende H. Jak. Sudermann in einem Privathause gesagt hat, daß ihm in den „Gedanken" nur das nicht gefallen, daß dort nur die Worte zweier Verwaltungsratsmitglieder angeführt sind, während doch alle Verwaltungsräte in dieser Frage mitgesprochen hätten — leider war im Berichte von ihnen keine Rede — daß er mit dem Übrigen aber vollkommen übereinstimme, daß man R. 82000 ohne alle Steuer gemütlich aufbringen könne, daß das Bergen von R. 82000, bis die Spenden in gleicher Höhe einkämen, чепуха sei und daß er damals wie auch jetzt gegen alle Steuern für ähnliche Zwecke sei, daß man Morija" mit freiwilligen Beiträgen — sogar ohne Kollekte — aufgebaut habe und unterhalte, dann ist man wieder ganz aufgerichtet.

Der Teil in den „Gedanken" „So lange eine Anstalt durch freiwillige Spenden unterhalten wird, verweist man nie Bittsteller an dieselbe, weil die Anstalt stets die fertige Antwort hat: „Die Mittel fehlen, um mehr aufzunehmen. Wir strecken uns nach der Decke!" bezieht sich auf den Fall, daß falls ein Mennonit in einer russischen von allgemeinen Steuern unterhaltenen Heilanstalt Aufnahme suchen sollte, so würde ihn diese russische Anstalt nie an eine Anstalt verweisen, die von Spenden unterhalten wird, weil letztere Anstalt der russischen Anstalt immer jene Antwort geben könnte. An eine von Steuern unterhaltene mennonitische Anstalt kann man jeden Mennoniten verweisen, auch wenn er eine russische Anstalt — vielleicht weil sie bequemer und näher gelegen ist — benutzen möchte. So und nicht anders möchte man diesen Passus verstehen.

Daß man „mehr für „Bethania" als für die Zentralschulsteuer" sein kann, da gehört nicht viel dazu. Daß man aber mehr für „Bethania" als für die Zentralschulen sein kann, dazu gehört schon mehr, und wer mehr für die Bethaniasteuer als für die Zentralschulsteuer und für die Steuer zur Ausbildung und Löhnung guter Prediger ist, der ist auf dem Holzwege, um nicht mehr zu sagen. Für gute Schulen jeder Art müssen wir uns möglichst hoch besteuern, damit das Schulgeld entweder ganz wegfalle, oder auf das Minimum herabgesetzt werde. Sorgen wir nicht für gute Schulen und gute gutgestellte Prediger, die unabhängig, nach absoluter Wahrheit strebend, uns, die Alten und Jungen, in schweren Zeiten aufmuntern, dann laufen wir Gefahr, noch mehr mennonitische Irrenanstalten gründen zu müssen. Die ganze Welt schreit über die schreckenerregende Zunahme an Geistesumnachteten. Woher kommt das? Vorbeugen ist besser und leichter als heilen. In erster Linie brauchen wir musterhafte Lehrer und Prediger, die uns in mustergültigen Schulen und Versammlungshäusern, Zeitungen und Privathäusern und im Privatleben vorsagen und vorleben, wie wir es zu machen haben, damit wir nie zu prosaisch werden, nie nie ohne Ideale dahinleben, gleich den Unglücklichsten aller Unglücklichen. Bei all meiner großen Sympathie für „Bethania" würde ich, selbst auf die Gefahr hin, daß ein geistliches Verwaltungsratsmitglied mich bei meinem richtigen Namen „Sünder" nennt, doch eine landwirtschaftliche Mittelschule in der alten Kolonie weit lieber sehen, als eine zweite Irrenanstalt. Das Land (wenigstens 60 Dessjatin) und die teuren Gebäude und Ställe müßten wir durch freiwillige Beiträge und Spenden, wenn möglich ohne Kollekten — in kürzester Zeit beschaffen. Land und Gebäude könnte man ja schlimmstenfalls versetzen. Der Unterhalt der Schule müßte aber durch Steuern gesichert werden. Das wäre etwas, was unsere jungen und zukünftigen Gemeindeglieder an Seele, Leib u. Verstand gesund erhalten könnte.

Das Buch von Maria Crismen will ich mir sofort von Kymmel-Riga — der mein Haus mit Lektüre versorgt, kommen lassen. Der Leiter von öffentlichen Lesestunden müßte nach meiner Ansicht den aufmerksamen Zuhörern ähnliche Werke, die den Zweck haben die Leute für eine Sache zu begeistern, besonders ans Herz legen, daß man für solche Dinge stets ein offenes Herz und eine offene Tasche haben müsse. Nicht deswegen müsse man zahlen, weil der Nachbar auch zahlt, auch nicht deswegen, weil man vorschreibt so und so viel Steuer entrichten zu müssen, um für hübsch zu gelten, sondern aus freiem gutem Willen, aus krystallreiner Liebe zu den Unglücklichen und deren Angehörigen und weil Christus uns gelehrt hat, uns der Mühseligen und Beladenen anzunehmen. — —

Buntes Allerlei.

— Aus Berlin wird gemeldet, daß am 26. Dezember ein neuer Hohenzollernprinz geboren ist. Zu den vier Enkeln, die im Hause des Kronprinzen und der Kronprinzessin dem Kaiserpaar heranblühen, hat sich am zweiten Weihnachtstag ein fünfter gesellt. Der vierte Sohn des Kaisers, Prinz August Wilhelm, ist Vater geworden. Seit dem 22. Oktober 1908 ist Prinz August Wilhelm, der am 29. Januar sein sechsundzwanzigstes Lebensjahr vollendet, mit Prinzessin Alexandra Viktoria, dem zweiten Kinde des Herzogs Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, vermählt. Vier Jahre also ist die junge Ehe kinderlos geblieben, bis die jetzt vierundzwanzigjährige Prinzessin ihren ersten Sohn geboren hat.

Erfahrener diplomierter
1 wi
Lehrer
mit Familie sucht Anstellung für's nächste Schuljahr.
Anfragen bei der Redakt. unter № 543.

Sprechsaal.

— Sollte in uns. werten Leserkreise die Absicht vorliegen, den Lazaretten der kriegführenden christlichen Balkanstaaten mit Geldunterstützungen zu Hilfe zu kommen, so sind wir gerne bereit, die Uebergabe von Geldspenden an das hiesige Hilfskomitee zu vermitteln.

Die Redaktion.

Empfangsbescheinigung.

— Für die Lazarette auf dem Balkan von Joh. Dyck-Kondr. 10 Rbl., von Ungenannt 5 Rbl.

— Ists wahr? Die Sache ist beigelegt, wie der Bevollmächtigte in Forsteiangelegenheiten uns versicherte, darum rütteln wir nicht mehr daran.

— F.-R. Herzlichen Dank! Nicht minder warm seien unsere Grüße und Wünsche für Sie zum hohen Feste!

— Berichtigung. Im „Botschafter" № 99 Seite 3, Spalte 5, Zeile 38 von unten statt „wohl" soll es heißen „nicht."

Kirchliche Nachrichten.

Berdjansk.

Ev.-luth. Jesuskirche. Am 24. Dez. 1/2 6 Uhr abends Christvesper. Am 25. Dez., 1. Weihnachstag, — Lesegottesdienst. Beginn um 1/2 11 Uhr. Am 26. Dez., 2. Weihnachtstag, — pastoraler Gottesdienst P. Deringer. Beginn um 1/2 11. Kindergottesdienst — Beginn um 1/2 10 Uhr.

Mennonitisches Bethaus. Am 24. Dezember, 6 Uhr abends, Schülerweihnachtsfeier. Am 25. Dezember, 1. Weihnachstag — Pred. Leonhard Sudermann. Am 26. Dezember 2. Weihnachstag — Pred. Peter Riediger. Am 3. Feiertage 27. Dzb. Pred. Isaak Ediger. Beginn 10 Uhr.

Redakteure: D. H. Epp. H. A. Ediger.
Herausgeber: J. J. Thießen

Das Abonnement auf den
„St. Petersburger Herold"
kostet im Jahresabonnement für 1913
9 Rbl.
für 1/2 Jahr 5 Rbl., für 3 Monate 2 Rbl. 50 K., für 1 Monat 1 Rbl., und bitten wir gefl. Bestellungen an das Kontor St. Petersburg, Newskij Pr. 68 40 zu richten.
Erschienen ist im 20. Jahrgange die Beilage des „St. Petersburger Herold" der
Haus und Familienkalender 1913
Preis 50 Kop., per Nachnahme 85 Kop., mit Versand 75 Kop.
Die Jahresabonnenten des „St. Petersburger Herold" erhalten den Kalender gratis zugesandt durch das Kontor des „Herold" Newskij Pr. 68 40. St. Petersburg. Die vergrößerte Auflage unseres Blattes nötigt uns eine neue Rotationsmaschine in Betrieb zu stellen, so daß Unregelmäßigkeiten in der Zustellung 2c. nunmehr fortfallen dürften. ijs2-2

Unter dem Handels- und Industrieministerium stehende tst 9
Buchhalterkurse — M. L. Gurwitsch,
Simferopol, Dworjanskaja, Haus Subaschi, neben dem weibl. Gymnasium. Umfangreiches Programm und rationeller Unterricht. Spezielle Programme und Berichte werden gratis zugesandt. Beginn des Unterrichtes am 1. Februar.

Frau Katharina Rempel wünscht ihre in Schönwiese—Alexandrowsk befindliche
Hofstelle mit Gebäuden
und Fontal darauf jederzeit zu verkaufen. Die Stelle grenzt an Реймеровскій переулокъ und an die Пивоваренная Straße.
Mit Anfragen wende man sich an Franz Bergen, Dorf Polowitza, Post Нижне-Днѣпровскъ, Екатер. губ. ipj10-7

Die Chortitzer Gesellschaft Gegenseitigen Kredits
macht hiermit bekannt, daß, laut. „Совѣтъ"-Beschluß vom 10. Dez. 1912, die Bank vom 1. Jan. 1913 an bis auf weiteres, für Wechseldiskont 8 1/2 %, bei Terminverlängerung 9 % nehmen wird; für Jahreseinlagen 6 % — ohne Abzug, für laufende Rechnungen auch etwas mehr als bisher — zahlen wird.
Die Verwaltung. iar3-2

Handelshaus
K. Hildebrands Söhne & Prieß.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschnen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschiinen.
— Preis-Kourant gratis. —
99-e

Suche Stelle

tjg3-3

als **Kassierer, Kontorist** oder auch als **Buchhalter-** oder **Korrespondent-Gehilfe**. Näheres in der Red. des „Botschafter" unter № 526.

Suche eine Stelle als

Gärtner

Хортица, Екат. г., с. Канцеровка, Давиду Петр. Эвертъ. iak8

tjt8-1 Suche eine Stelle als

Wirtschafter

(приказчикъ) auf einem deutschen Landgute (Oekonomie). Anfragen zu richten per Adresse: ст. Кеппенталь. Самар. губ., Ивану Ивановичу Тисенъ.

Lehrerin

— wird gesucht —

für das Schuljahr 1913/14, auf ein Gut, zu 4 Mädchen von 7—11 Jahren. Gewünscht wird auch Musikunterricht. Adresse: Курманъ-Кемельчи, Тавр. г., Якову Мартенсъ. tkp15-8

Buchhalter

iat3-2

(Mennonit) ledig, mit Praxis, gewissenhaft, sucht bis 20. Januar Stelle. Adresse: ст. Акимовка, Тавр. губ., Эйгенфельдское Земледѣльческое училище Іог. Іог. Дридригеру.

Mennonit sucht Stellung als

Buchhalter,

Kontorist, Kassierer, bevorz. Lager oder Fabrik landw. Maschinen. Anfragen an die Redaktion unter № 499. ipp10-5

Gelegenheitskauf!

Umstände halber wünschen unsere in Saksagan, Kreis Werchnedjeprowsk, zwölf Werst von der Stat. Pjatichatka und 10 Werst von dem Dorfe Miloradowka, befindliche Dampfmühle und eine gut eingerichtete Walzen-Schlichtmühle mit Gasgenerator-Betrieb; mit Hofstelle, Wohnhaus, Garten, Stall und allen darauf befindlichen Gebäuden bis zum 1. Februar unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. iaa10-2

Zu erfragen п. о. Харченково, экон. Фризенталь, Я. Д. Фризенъ oder п. к. Гришино-Вокзалъ, мельница Унгера, Я. Я. Фризенъ.

Ganz neuverbesserte und auf eigenem Gute im Sommer 1912 gründlich erprobte iao5-2

Exhaustor-Spreublaser

empfiehlt die Firma

Gebr. **Klassen**, Melitopol

800—1000 Rbl. sicheren Verdienstes. iat2-2

Verlangt werden tüchtige Vertreter in den Kreisen und Städten des Jekat. und Taur. Gouv. Zwecks Verbreitung eines wichtigen Gebrauchsgegenstandes. Mit einem kleinen Kapital von 250—300 Rbl. kann man jährlich sichere 800—1000 Rbl. und mehr verdienen.

Da für diesen Gegenstand keine Spezialkenntnisse verlangt werden, so werden bei Übergabe der Vertretung folgende Personen bevorzugt: Offiziere und Beamte a. D., frühere Angestellte der Banken, Eisenbahnen, Versicherungsgesellschaften.

Um nähere Auskunft wende man sich: Jekaterinoslaw, Postfach № 8.

Eiserne Fässer

iiko3-1

verschiedener Größen zur Aufbewahrung von Petroleum und versch. anderer Oele stets auf Lager bei

K. K. Thiessen,

Chortitza, Gouv. Jekater.

Eine gute zehnkräftige

Dampfdreschmaschine

und einen fast neuen gußeisernen

Mahlstuhl

mit 7/4 großen Steinen wünsche zu verkaufen. tro1010

Gut Jurjewka, Post Ssergejewka, Gouv. Jekater. Johann Dück.

Die Alexanderkroner Mühlengenossenschaft wünscht ihre, in Alexanderkron, Post Halbstadt, Taurien, befindliche

— Dampfmühle —

(verarbeitet 60—70 Tscht. pro Tag)

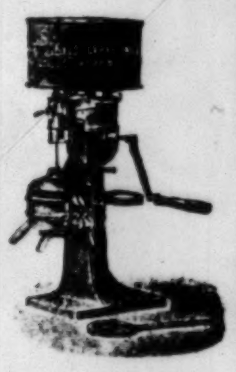
— und — tjr5-2

Holländer-Windmühle,

mit Grundstück von über 2 Dess. Land, nebst Gebäuden am 15. Januar 1913 durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen.

Gesellschaft

M. HELFFERICH-SADET,



Charkow.

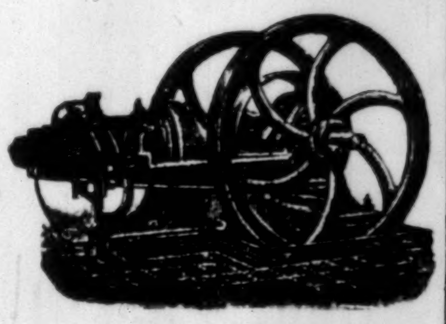
Mahlgänge eig. Fabrikation auf runden massiven gußeisernen Säulen.
Große Auswahl von Mühlsteinen bester Qualität.

Walzenstühle „Thomas Robinson & Sons"

Hirseschäler eig. Fabrikation.

Naphthamotore „Hornsby" & „Peter"

Lokomobile „Clayton & Shuttleworth,"
Schrotmühle „Побѣда" eig. Fabrikation,
Häckfler von Bentall und eig. Fabrikation,
Verschiedene Rübenschneider und Schrotmühlen.

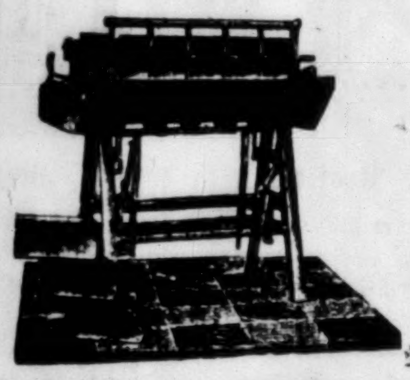


50

Separatore „Melotte."

Kataloge auf Wunsch kostenlos.

Sand bringt Reichtum!



Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegeln (Schlagtischen), Mauersteinen Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem)

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

4° Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

Gesellschaft **Rempel & Kurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.

Passendes Weihnachtsgeschenk

— für jung und alt. —

Johann Cornies.

Züge aus seinem Leben und Wirken. Von D. H. Epp.
Preis eleg. broschürt mit Übersend. 1 Rbl. 30 Kop.

Zu beziehen:

Redaktion des „Botschafter", Berdjansk, Gouv. Taurien.

Fabrik Lümen.

Kerossin und Spirituslampen und Laternen ohne Anpumpen.

Auf dem Lager immer zu haben Lampen und Ersatzteile.

Prompte Bedienung!

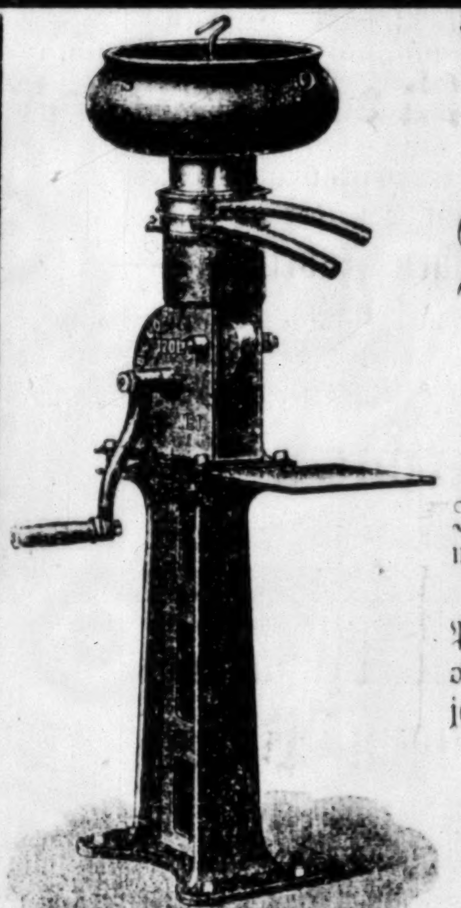
— Abteilung Jekaterinoslaw —

Technisches Bureau

diplom. Ingenieur

J. N. Nikitin. Prospekt № 110.

Preislisten gratis. tjs 8



Nur das Gute bricht sich Bahn!

Täglich werden 150 Stück

Diabolo-Separatoren

fabriziert.

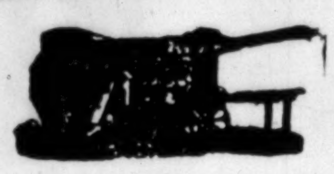
In Rußland allein werden monatlich über 1000 Stück verkauft.

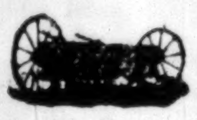
Preis Rbl. 42.— Per Kassa oder auch per Nachnahme franko jede Bahnstation nur Rbl. 40.

Vertreter:

H. H. Hamm,

Halbstadt, Taurien. iap 2





Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.

100 **Adresse des Hauptcomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik

— für —

Zentralheizungen

— und —

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 96

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

„Wie kann die Welt wissen, daß Du etwas gutes zu verkaufen hast, wenn Du den Besitz desselben nicht anzeigst?" Vanderbilt.

Beim Rennen im September 1912 Odessa—Sewastopol—Odessa

schlug „Windhoff"

in der 4. Klasse 22 P.S.

den Schnelligkeitsrekord nicht nur in der 4., sondern auch den der 1. Klasse, indem er die ganze Strecke (ca. 1200 Werst) in 21 Stunden 31 Minuten machte.

Vertreter Handelshaus G. J. Steininger & Co., Berdjansk.

pi|75

Ingenieur W. N. Golowkin u. Co,

Charkow, Straße Kontorskaja, № 9, Telephon 17-88.

Telegrammadresse: Ingenieur Golowkin.

Beheizung u. Ventilation

aller Systeme.

Sanitäre Einrichtungen (Badestuben, Küchen, Wäschereien).

Wasserversorgung, Kanalisation

Biologische Reinigung der Abflußwässer. Verminderung der Härte.

Einrichtung

von Mühlen, Ölmühlen, Branntweinbrennereien und Bierbrauereien u. d. ähnl. Fabriken.

Die neuesten englischen Motore

„Selsch-Disel"

Die neuesten Gasgeneratoren der Gebr.

„Kroßley".

Kostenanschläge gratis. ika6-2

Geschirr- u. Equipagenhandlung

eigener Fabrikation

Gebr. Pekelis,

Jekaterinoslaw, Troizkaja, Haus Budilow, Telephon 14—11.

Illustrierte Prachtkataloge auf Verlangen kostenlos. tp 6

— Die besten —

ausländischen Betteinschüttzeuge,

garantiert daunendicht, stark in soliden **waschechten Farben** und zu **mäßigem Preise,** sind stets bei mir zu haben. Briefliche Aufträge werden pünktlich und akkurat ausgeführt und können per Post mit Nachnahme des Betrages gesandt werden. Muster werden auf Wunsch zugesandt.

Heinr. Dück, Post Altonau, Taurien. tjp26-9

Dampfkessel

Cysternen und verschiedene Eisenkonstruktionen werden gebaut von der

— **Dnjeprowschen Fabrik.** — prf 31

Kostenanschläge, Zeichnungen und Kaufsbedingungen schickt heraus die Jekaterinoslawer Agentur der Süd-Russischen-Dnjeprowschen-Metallurgischen Gesellschaft, das Handelshaus

M. J. Karpas & Sohn,

Jekaterinoslaw, Prospekt, eigenes Haus, Telephon № 240.

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für

Harmoniums u. Pianos 27

Jahres-Verkauf über 2400 Stück.

Verlangen Sie bei Bedarf gratis uns. russischen Pracht-Katalog mit Rubel-Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning u. Bongardt, Barmen, Deutschland.

Direkter Versand an Automobilbesitzer

Automobil- Beleuchtung, Bereifung, Ersatzteile und Zubehör.

Annahme von Pneumatik Reparaturen und Ankauf vollständig untauglicher Bereifung.

Prompte Lieferung zu sehr mäßigen Preisen

— **Der reich illustrierte Katalog 1913** —

befindet sich in Vorbereitung und erscheint in Kürze Interessenten erhalten den Katalog auf Wunsch umsonst und portofrei.

Technisches Kontor:

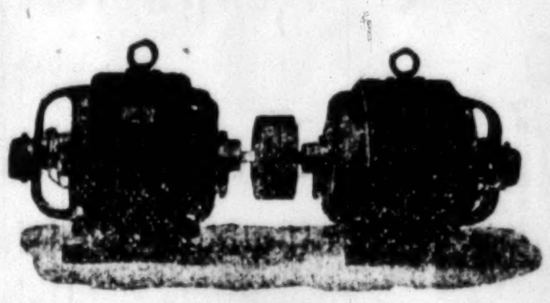
Heinrich Lenzmann,

Halbstadt, Gouv. Taurien. ip15-5

Erben J. P. Fast, St. Meshewaja,

Mechanische Fabrik und Gießerei,

liefern zu mäßigen Preisen Transmissionen, Schwungräder zu Motoren und übernehmen Reparaturen der verschiedensten Maschinen und Riffung von Walzen. 1f86



Technisches Bureau

W. Levenson,

Jekaterinoslaw.

— Telegr. **Vulkan.** —

Elektrische Abteilung. **Ganz'sche Elektrizitäts-Gesellschaft,** Budapest. Komplette Anlagen elektrischer Zentral-Stationen zur Beleuchtung und Uebertragung elektrischer Energie für landwirtschaftliche Zwecke, Mühlen, Wasserleitungen u. s. w.

Lieferung von **Dynamo-Maschinen, Gleichstrom und Wechselstrom-Elektromotoren, Transformotoren u. s. w.**

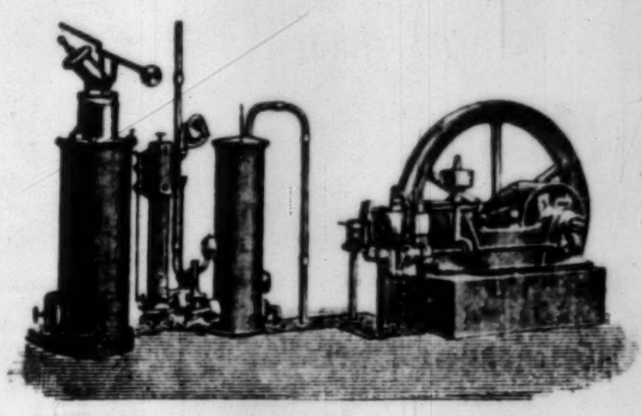
Mechanische Abteilung

Aktiengesellschaft Gebr. Koerting, Hannover und Moskau,

Petroleum-Benzin und Naphthamotoren.

Komplette Einrichtungen von Zentralheizung und Ventilation.

Komplette Einrichtungen von Mühlen und Ölfabriken.



jta 1 Kostenanschläge und Projekte nach erstem Verlangen kostenlos.

— Jede Abteilung befindet sich unter der Leitung besonderer Spezialisten. —

Actien-Gesellschaft **C. Siegel,** Jekaterinoslaw.

— Technisches Kontor. —

Baut als langjährige Spezialität **Liefert**

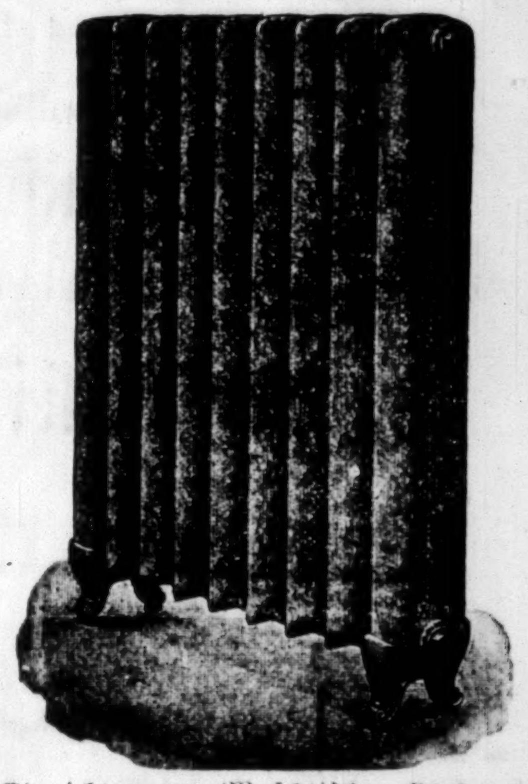
Zentral-Heizungen

aller Systeme und jeden Umfanges für Villen, Land-, Wohn- und Krankenhäuser, Schulen und Fabriken.

Ausgeführte Heizungsanlagen im Jahre 1911

— unter anderen: —

Jekaterinoslawer Mennonitenschule, Muntauer Krankenhaus, Halbstädter Kommerzschule u. v. a.



Auf Wunsch Besuch eines Fachmannes.

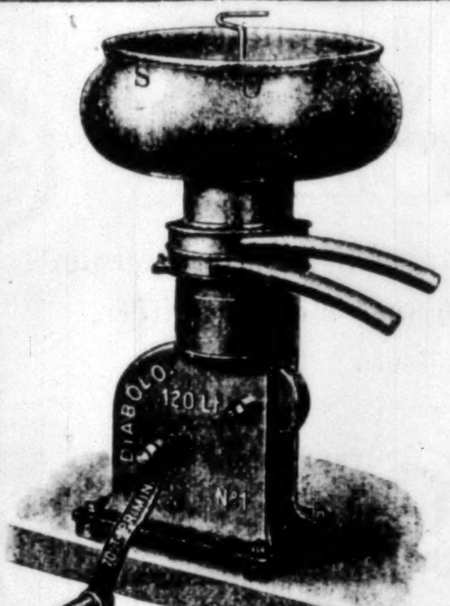
— gratis und franco. —

Reflektanten erhalten illustrierte Kataloge und Kostenanschläge

Moderne Bade-Einrichtungen, Waschtische, Klosett-Anlagen u. s. w.

Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.

poa 71



Der beste Freund jeder Milchwirtschaft ist der

Diabolo-Separator.

Schärfste Entrahmung. Unerreichte Einfachheit. Leichter Gang. Größte Haltbarkeit. Billigster Preis.

Der Diabolo-Separator

kostet nur **42.00 Rubel** und leistet **10 Wedro** pro Stunde; mit 18 Wedro Stundenleistung Rubel 72.00.

Verkauf in Rußland über 1,000 Diabolo per Monat.

Wiederverkäufer gegen entsprechenden Rabatt **gesucht.**

18|51-8 **Zu haben bei:**

Actien-Gesellschaft C. Siegel, Jekaterinoslaw.

Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и Ко. Бердянскъ.